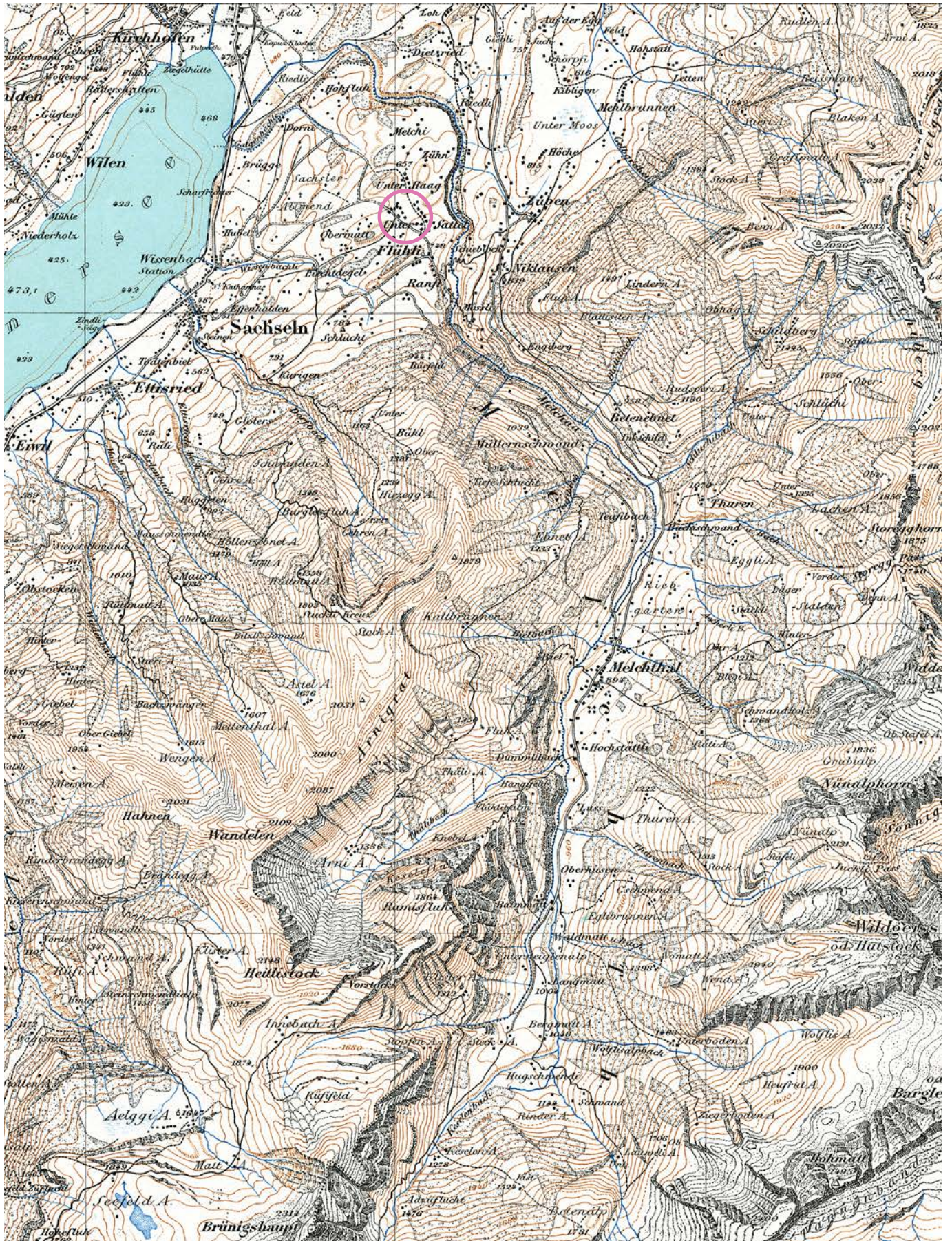


Wohnhaus Sachseln OW, 1636/1850er

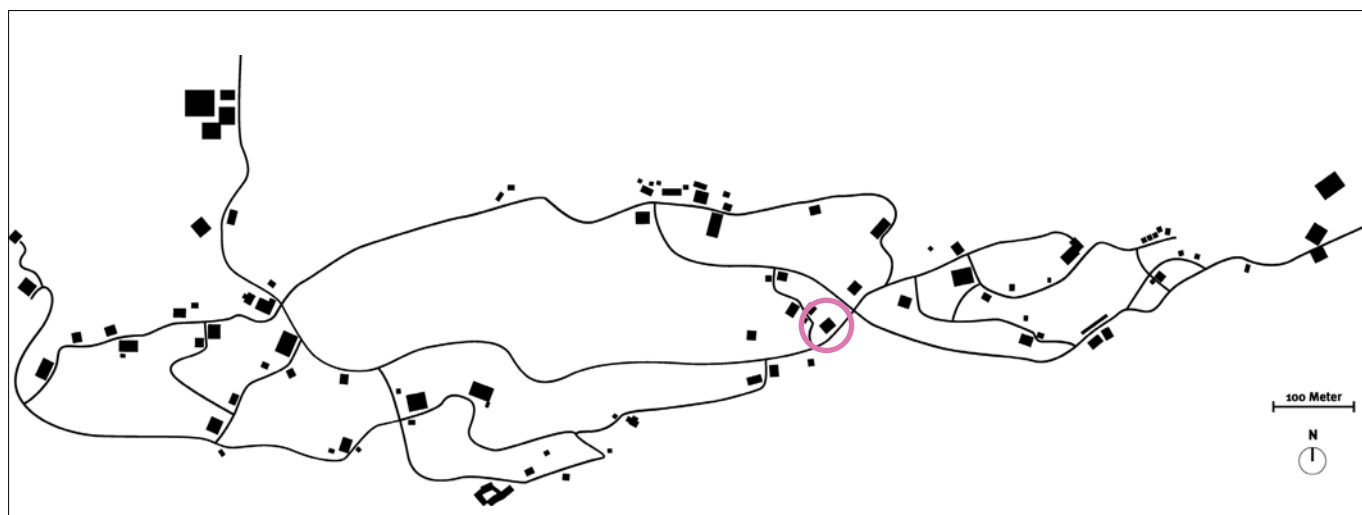
... der Weg zum Museumsgebäude





Wohnhaus Sachseln OW, 1636/1850er

Kantonskürzel	OW
Ort	6073 Flüeli-Ranft
Flur	Z'Moos
Parzelle	1338
Strasse	Z'Moos
Koordinaten [CH1903+ / LV95]	2'663'092, 1'191'927
Höhenlage	660 Meter über Meer
Hausbezeichnung	Haus Z'Moos, Z'Mos Haus, Z'Moos Haus, Z'Moos Huuis
Datierung	1636/1850er-Jahre
Bauherrschaft	unbekannt/vermutl. Joseph von Moos
Baumeister	unbekannt
Letzte Besitzer	Johann Omlin
Abbau-Eröffnung FLM	1980-1981/Anpassungen und Innenausbau 1991



2 Freilichtmuseum der Schweiz: Das Wohnhaus aus Sachseln OW steht auf dem Ballenberg in der Geländekammer Zentralschweiz. Lageplanskizze, 2018 [FLM].

← 1 Der Weiler Flüeli-Ranft liegt in der Gemeinde Sachseln, im Streusiedlungsgebiet gut 2 km nordöstlich des Dorfkerns. Siegfriedkarte Bl. 389 (Sachseln), 1891 (Bundesamt für Landestopografie).

Umschlag: Das Wohnhaus aus Sachseln OW – seit 1981 ein Museumsgebäude. Ansicht Süd, Foto 2014 (FLM). / Das Gebäude am Herkunftsort. Ansicht ehem. Südwest, Foto, um 1980 (FLM BalFot19364).

Das ursprüngliche Gebäude

Herkunftsort

Das sogenannte Z'Moos Haus stammt aus einer Hofgruppe, die zum Weiler Flüeli-Ranft in der Gemeinde Sachseln im Kanton Obwalden gehört. Der Weiler liegt auf einer Geländeterrasse auf 660 Meter über Meer zwischen dem rund zwei Kilometer westlich gelegenen Sarner See und dem Gebirgszug um den Schluchberg (2105 Meter über Meer), der im Osten die Kantone Ob- und Nidwalden trennt. In der Umgebung herrscht bis heute eine lockere Bebauung vor. Am südöstlichen Ende des Weilers in Sichtweite des Z'Moos Hauses liegen das Geburts- und Wohnhaus des 1649 heiliggesprochenen Niklaus von Flüe, der sich 1467 als Eremit in die Ranftschlucht östlich des Ortes zurückgezogen und schon zu Lebzeiten grosse Verehrung erfahren hatte. Da Flüeli-Ranft seit dem Spätmittelalter als Wallfahrtsort und später auch als Kurort Reisende anzog, entstanden dort verschiedene Wallfahrtskapellen sowie Gasthäuser und später Hotels. Verdichtet hat sich die Bebauung im Gemeindegebiet nur um das Dorf Sachseln, das rund zwei Kilometer südwestlich des Weilers in Seenähe liegt.¹

Füeli-Ranft gehörte zur Kirchgenossengemeinde Sachseln und Sachseln zum Umland Obwaldens. Als Teil Unterwaldens war Obwalden («Unterwalden ob dem Wald») eine der vier Waldstätten und als solche wohl schon vor 1309 Teil der Eidgenossenschaft. Die Regierung Obwaldens wurde vom Landammann, verschiedenen Rats- und Gerichtsherren gebildet.² Auf lokaler Ebene wurde die Verwaltung von der Kirchgenossengemeinde wahrgenommen, die auch ein Gerichtsrecht hatte.³ Die führende Schicht bestand aus einheimischen Grossbauern. Sie waren seit dem 11. Jahrhundert durch Zucht und Export von Rindern und Pferden zu Reichtum und Macht gelangt, im 15. Jahrhundert kam ein haltbarer Hartkäse als begehrtes Exportgut hinzu. Exportiert wurde die Ware über die Brünnig-Grimsel-Griespass Route und durch das Val d'Ossola nach Norditalien, von wo man Wein und Getreide zurückbrachte. Die Handelsroute wurde durch den Zusammenschluss mit den anderen Innerschweizer Orten sowie die Eroberung verschiedener Tessiner Gebiete gesichert.⁴



3 Bis ins 20. Jahrhundert blieb die Struktur der Streusiedlung mit Wiesen und Weiden und wenigen Obstbäumen erhalten. Im Hintergrund sind die Borromäuskapelle (1618), Gasthäuser und Hotels sichtbar, die im Rahmen der Bruder Klaus Verehrung entstanden. Foto, vor 1980 (FLM Alta 137)

4 Das Z'Moos Haus von Süden. Seit dem Umbau von 1850 besass das Wohnhaus über dem gemauerten Sockel zwei Vollgeschosse und zwei Dachgeschosse. Die Schutzdächer wuden beim Umbau angebracht. Seit spätestens 1911 stand neben dem Wohnhaus ein Schweinestall mit Holzlager im Obergeschoss. Er war mit einem sogenannten «Brüggli» mit dem Wohnhaus verbunden. Foto, vor 1980 (FLM 53754).



Grossen Verdienst und Einfluss brachte seit dem 15. Jahrhundert auch die Reisläuferei. Verschiedene Obwaldner Geschlechter, darunter auch die von Flüe aus Sachseln, organisierten den Solddienst mit verschiedenen europäischen Mächten. Einzelne Familienmitglieder stiegen in den Fremden Diensten in hohe Posten auf. Die so zu Reichtum und Macht gelangten Familien besetzten auch die lokalen Ämter, im 17. Jahrhundert waren die Obwaldner Familien Wirz und von Flüe am bedeutendsten⁵, im 18. Jahrhundert kamen die Stockmann, Bucher und Imfeld hinzu.⁶

Die Bevölkerung Obwaldens war konservativ-katholisch geprägt. In den Religionskriegen des 16. Jahrhunderts in Frankreich und den Niederlanden, aber auch in den späteren Türkenkriegen Venedigs kämpften die Obwaldner Söldner für den katholischen Glauben. Und als während der Umwälzungen des politischen Systems in Europa in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts liberale Kräfte auch in der Schweiz das durch die Französische Revolution angestossene Streben nach Gleichheit und Freiheit umzusetzen versuchten und die Religions-, Niederlassungs- und Gewerbefreiheit einführen wollten, behagte dies den konservativen Kräften in Obwalden nicht. Obwalden schloss sich 1832 dem Sarner Bund und 1845 dem Sonderbund an, wobei der in Sachseln geborene Landammann Nikodem Spichtig (1782–1856) sich stark für diese Vereinigung der konservativen Kantone eingesetzt hatte, zu denen insbesondere auch die übrigen Innerschweizer Kantone zählten.⁷

1847 kam es zum Sonderbundskrieg, der mit dem Sieg der liberalen Kantone endete und 1848 zur Gründung des Bundesstaates mit neuer liberaler Verfassung führte. Auch Obwalden wurde zur Annahme der neuen Verfassung gezwungen und musste 1850 eine den liberalen Grundsätzen konforme

Kantonsverfassung vorlegen. Nun waren auch hier Niederlassungs- und Gewerbefreiheit garantiert und die Ungleichheit zwischen Bürger und Zuzüglern wurde aufgehoben.⁸

Aber auch dieser politische Umbruch veränderte die Lebensbedingungen im Kanton nur punktuell. Die Viehwirtschaft blieb weiterhin Haupteinnahmequelle und die Bevölkerung katholisch-konservativ geprägt. Anders als in Städten und zentrumsnahen Orten, wuchs die Bevölkerung kaum an. Im 19. Jahrhundert nahm sie sogar ab, da armutsbedingte Auswanderungen nach Übersee erfolgten. Dies betraf auch die Gemeinde Sachseln stark.⁹ Einen Aufschwung erlebte nur der Tourismus. Mit dem Ausbau der Brünigstrasse 1860 und dem Bau der Brünigbahn 1888 wurde das Gebiet besser erschlossen und Sachseln entwickelte sich zum Kurort. Mit dem 1. Weltkrieg endete diese Entwicklung jedoch. Eine Industrialisierung blieb sowohl in der Gemeinde Sachseln als auch im restlichen Kanton weitgehend aus. Ende des 19. Jahrhunderts boten aber die Strohverarbeitung in der Region Sarnen sowie die Seidenweberei und die Baumwollspinnerei im Raum Lungern neue Möglichkeiten für einen Zusatzverdienst, insbesondere in Heimarbeit. Auch eine kleine Holzindustrie entwickelte sich. Bedeutend wurde besonders die Parquetterie, die 1868 in Kägiswil gegründet wurde.¹⁰ Grössere industrielle Betriebe siedelten sich erst durch die kantonale Industrieförderung und den Ausbau der Autostrassen in den 1950er- und 1960er-Jahren an. Auch in der Landwirtschaft blieb durch den Fokus auf die kleinteilige Alpwirtschaft eine Industrialisierung aus, sodass sich in der Gemeinde Sachseln bis heute die Streusiedlungslandschaft mit den freistehenden Wohnbauten und Stallscheunen erhalten hat, auch wenn einzelne Gebäude im 20. und 21. Jahrhundert durch Neubauten ersetzt wurden und auch moderne Wohngebäude entstanden.¹¹



5 Auf der Westseite des Hauses lag der Haupteingang. Um 1900 wurde die Vorlaube im Hauptgeschoss angebaut. Foto, vor 1980 (FLM BalFot 53755).

→ 6 Vor dem Abbau bestanden vor der Nordseite diverse Anbauten aus dem 20. Jahrhundert. Der Kamin und die Erweiterung des nordwestlichen Kellerraums gehen auf die Vergrößerung der Käserei 1930/31 zurück. Foto, vor 1980 (FLM AltA 130).

Lage, Baugruppe und Wirtschaftsweise

Seit dem Mittelalter und bis ins 20. Jahrhundert war – wie oben geschildert – in Obwalden die Vieh- und Milchwirtschaft begleitet von etwas Obstanbau üblich. Getreide und weitere Güter wurden importiert.¹² Die Bauernhöfe wurden in Getrenntbauweise errichtet und bestanden meistens aus einem Talgut mit freistehendem Wohnhaus und einer grossen Stallscheune. Teilweise gehörten auch ein Maiensäss und/oder eine Alp mit einer einfachen Hütte zu den Höfen. Die Talgüter lagen verstreut in der Landschaft, die von weitläufigen Wiesen mit Obstbaumbeständen geprägt war. Sie konnten auch weitere Nutzbauten wie Schweine- oder Hühnerställe, Wasch- und Dörrhäuser umfassen und besaßen oft einen eingezäunten Hausgarten. Die einzelnen Grundstücke waren, wenn keine natürlichen Trennungen wie Bachläufe oder Waldstreifen bestanden, mit Einfriedungen, wie Holzzäunen, Trockenmauern oder Hecken, getrennt. Im umliegenden Wiesland lagen auf den verschiedenen Höhenstufen zusätzliche Heugaden.¹³

Bis etwa 1870 wurde während des Sommers fast alles Vieh gealpt und dort Hartkäse hergestellt. Danach kam auch im Voralpengebiet vermehrt die Stallfütterung auf und in vielen Wohnhäusern wurden Sennereien eingerichtet. Oft entstand pro Ortschaft eine oder mehrere Talkäsereien, in denen ein Bauer die Milch von den umliegenden Höfen auf eigene Rechnung verkäste. Um die beim Käsen anfallende Schotte zu verwerten, hielt man in der Regel Schweine.¹⁴ Der Z'Moos Hof, der in ebennem Gelände in einer kleinen Hofgruppe lag, entspricht diesem Typus. Bei der Übernahme des Hauses Ende der 1970er Jahre

war vom ursprünglichen Hof nur das Wohnhaus erhalten, eine ältere Stallscheune war 1922 durch einen grösseren Neubau ersetzt und ein Dörrhäuschen nach 1929 abgebrochen worden. Seit spätestens 1911 bestand wenig östlich des Wohnhauses ein zweigeschossiges Gebäude mit Schweineställen im Erdgeschoss und einem Holzlager im Obergeschoss. Wie oft im Kanton Obwalden, war es mit einer gedeckten Treppe, einem sogenannten «Brüggli», mit dem Wohnhaus verbunden. Auf der Nordseite waren im 20. Jahrhundert weitere eingeschossige Nutzbauten angebaut worden. In einiger Entfernung zum Haus lagen früher zudem mehrere Heugaden.¹⁵

Es ist davon auszugehen, dass auf dem Z'Moos Hof im 17. und 18. Jahrhundert die im Kanton übliche Landwirtschaftsform betrieben wurde. Spätestens seit dem Umbau von 1850 war im Keller eine Sennerei eingerichtet. Im Steuerbuch von 1874 wurde das Vermögen des Hofes auf 3'000.- Franken für den Viehbestand und zusätzlich 1'500.- Franken aufgrund der Käserei geschätzt.¹⁶ Aus dem Nachruf Josef von Moos' jun., der 1880 den Hof übernommen hatte, ist bekannt, dass er Viehwirtschaft betrieb und im Sommer selbst zur Alp fuhr.¹⁷ Auch Niklaus Omlin und sein Sohn Josef Omlin, die 1911 bzw. 1946 Hofbesitzer wurden, machten sich als Viehzüchter und Käser einen Namen. Josef Omlin intensivierte die Viehzucht und veranlasste deshalb 1922 den Neubau der Stallscheune.¹⁸ 1930/31 vergrösserte er zudem die Sennerei im Keller. Der Hof fungierte nun als Milchsammelstelle und Talkäserei. Ab 1948/49 käste man nicht mehr selbst, behielt aber die Milchsammelstelle bei.¹⁹



Zum Hof gehörten ausserdem zahlreiche Birnbäume sowie ein Dörrhaus. Die letzten Bewohner berichteten, dass die kleinen Birnen zu Most verarbeitet, die übrigen in Schnitzen gedörret wurden. Dörrobst und Nüsse bildeten besonders im Winter einen Hauptbestandteil des Speisezettels und ersetzten teils das teure Brot. Ab der Mitte des 20. Jahrhunderts brachte man das Obst in eine Gemeinschafts-Dörranlage. Das Dörrhaus auf dem Z'Mos Hof wurde nach 1929 abgebrochen.²⁰ Auf der Westseite des Wohnhauses lag ein Garten. Bei der Hausübernahme Ende der 1970er Jahre war er mit verschiedenen Beerensträuchern, Bohnen, Gemüse, Rhabarber, aber auch Kräutern und Blumen bepflanzt.²¹ Marie, die Frau von Johann Omlin, pflegte ihn seit ihrem Einzug ins Z'Moos Haus 1959. Sie baute viel Gemüse an. Was nicht frisch gegessen wurde, lagerte in einem der Kellerräume.²²

Baugeschichte

Das Baudatum des Z'Moos Haus ist nicht genau bekannt, liegt aber vermutlich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Aus den Holzbauteilen des Hauses wurden mehrere Proben für eine dendrochronologische Untersuchung entnommen. Da einige der beprobten Balken keine Waldkante besaßen und andere nur schlecht der Referenzkurve zugeordnet werden konnten, bleibt die Datierung des Hausbaus ungenau. Die Hölzer im Hauptgeschoss und ersten Obergeschoss wurden vermutlich zwischen 1594 und 1601²³ geschlagen, diejenigen im Dachgeschoss zwischen 1831 und 1856.²⁴

Für eine Errichtung des Gebäudes in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts, spricht zudem, dass die Fassaden mit einem Klötzchenfries und die Balkenköpfe der Laubenträger mit sogenannten «Rössli» verziert waren. Beide Zierformen verbreiteten sich in der Innerschweizer Architektur seit 1600. Während die «Rössli» bis ins 19. Jahrhundert beliebt waren, gerieten Friese Ende des 17. Jahrhunderts ausser Mode.²⁵

Einen weiteren Hinweis auf die Datierung gibt die Inschrift «ANO 1636», die bei den Abbauarbeiten über dem westlichen Hauseingang entdeckt worden war.²⁶ Da sie jedoch nicht an einem festgefügt Element des Hauses angebracht war, sondern auf einem über der Tür befestigten Brett, ist nicht sicher, ob sie sich tatsächlich auf die Erbauung des Wohnhauses bezieht oder ob das Brett von einem anderen Gebäude übernommen wurde. Die Kartuschen und die Zahlen der Inschrift sind stilistisch in die frühe Neuzeit zu datieren, passen also zu der angegebenen Jahreszahl. Zieht man die Ergebnisse der Dendrochronologie hinzu, kommt dem Erbauungsdatum 1636 einige Wahrscheinlichkeit zu.

Nach Bauabschluss bestand das Gebäude aus einem geschosshohen, gemauerten Sockel, zwei Vollgeschossen und einem Dachgeschoss in Blockbauweise. Im Obergeschoss bestand auf beiden Traufseite je eine Laube. Ursprünglich war das Haus von einem flachen Tätschdach gedeckt. Mitte des 19. Jahrhunderts wurde das Dach durch ein steileres Sparrendach ersetzt. Diese Umbaumaßnahme lässt sich durch Zeitungen aus dem Jahr 1852 zeitlich eingrenzen, die zur Abdichtung in den Räumen des Dachgeschosses eingebracht worden waren. Das Baudatum wurde zudem durch das Ergebnis der dendrochronologischen Analyse dieser Bauteile, um 1850, bestätigt. Mit den beiden neuen Dachgeschossen wurden die beiden oberen Vordächer an der Ostfassade erstellt. Gleichzeitig wurde vermutlich auch das Klebdach über dem Hauptgeschoss ergänzt.²⁷

Wohl im Zuge des gleichen Umbaus wurde die bislang offene Rauchküche mit einer Wand und einem neuen Etagenboden abgeschlossen. Dies führte zu einer Umgestaltung der Treppen und ermöglichte die Erstellung einer weiteren Kammer im Obergeschoss des Hinterhauses. Wahrscheinlich wurde gleichzeitig mit dem Küchenumbau an der Nordseite etwa in der Hausmitte ein zweigeschossiger, gemauerter Anbau erstellt. Dieser wurde spätestens 1930/31 im Zuge der Vergrößerung der Käseerei abgebrochen. Befunde aus Vergleichsbauten zeigen, dass darin im Sockelgeschoss in der Regel eine Feuerstelle mit Turner zur Käseherstellung eingebaut war, während im Hauptgeschoss der Küchenherd in den Anbau integriert wurde. Ausgehend vom Anbau leitete ein Aussenkamin den Rauch beider Feuerstellen über das Dach ab.

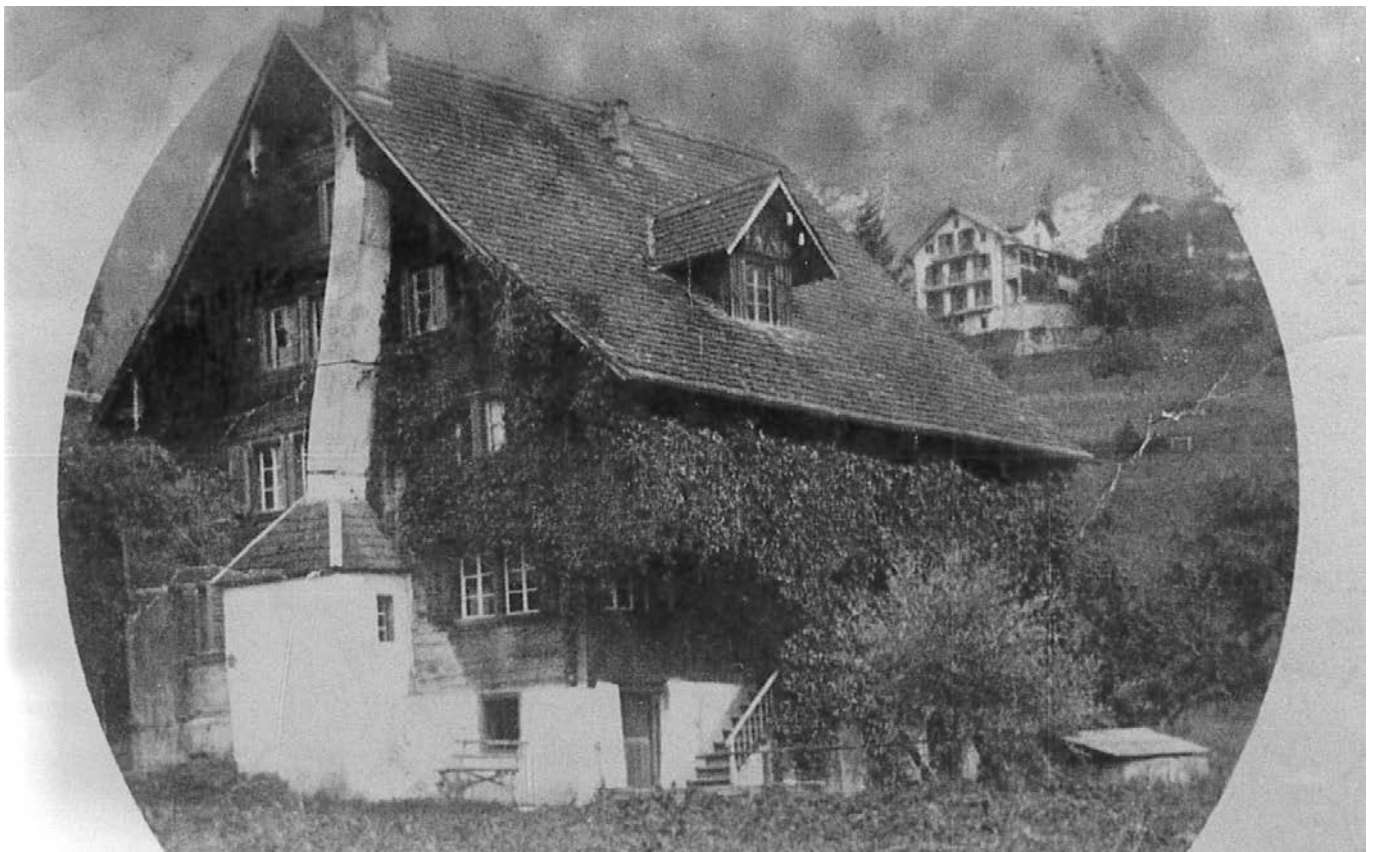
Häuser der ländlichen Oberschicht erhielten teilweise bereits im 16. Jahrhundert geschlossene Küchen, während manche einfache Häuser bis ins 19. oder frühe 20. Jahrhundert offene Rauchküchen behielten.²⁸ Anbauten mit Feuerstellen und Ausenkamin kommen ab dem 18. Jahrhundert vor.²⁹

Die ursprünglichen Fenster wurden zu unbekanntem Zeitpunkt vergrößert und teilweise mit Zug- und Schiebeläden ausgestattet,³⁰ die in Obwalden Anfang des 18. Jahrhunderts aufkamen und bis ins 19. Jahrhundert verbreitet blieben.³¹ Die Vergrößerung der Fenster könnte gleichzeitig mit der Anbringung eines Feldertäfers in den beiden Stuben im Hauptgeschoss stattgefunden haben, das gemäss darunter auf die Blockwand geklebten Zeitungsresten nach 1892 montiert wurde.

Wohl ebenfalls um 1900 wurden die Fassaden von Wohn- und Obergeschoss auf der Südseite verschindelt. Auf der Westseite brachte man nur im Hauptgeschoss eine Verschindelung an.³² Zudem wurde vom Hauseingang gegen Süden eine die halbe Fassadenbreite einnehmende Laube erstellt.³³ Ans Treppenpodest vor der östlichen Eingangstür wurde vor 1911 eine überdachte Treppe, ein sogenanntes «Brüggli», angebaut, die eine direkte Verbindung zum benachbarten Schweinestall mit Holzschopf herstellte. 1930/31 wurde der nordwestliche Kellerraum gegen Norden um etwas mehr als einen Meter über die

Fassade hinaus erweitert.³⁴ Spätestens jetzt wurde der Anbau mit den Feuerstellen und der zugehörige Kamin abgebrochen und ein neuer gerader Kamin erstellt. Die Küchen- und Kellerwand im Bereich des ehemaligen Anbaus wurden mit neuem Mauerwerk ergänzt. Aus dem 20. Jahrhundert stammten auch mehrere eingeschossige Anbauten vor der Nordfassade.

Die Ausstattung der Wohnräume wurde im 19. Jahrhundert mehrmals angepasst. So waren verschiedene Tapetenreste aus dem 19. und 20. Jahrhundert erhalten. Die Stuben stattete man wie oben erwähnt nach 1892 mit einem Felderwand- und Deckentäfer aus. Während der Parkettboden in der Nebenstube mit dem grossformatigem Feldermuster und Medaillon bereits im 18. Jahrhundert verlegt worden sein könnte, war in der Stube zuletzt ein Parkett mit Schachbrettmuster verlegt, das wohl ins 19. Jahrhundert datiert.³⁵ Hier war Mitte des 19. Jahrhunderts auch ein neuer Kachelofen installiert worden. Weitere Anpassungen an den gewandelten Wohnkomfort fanden im 20. Jahrhundert statt. Beim Abbau war das Haus mit Strom und fliessend Wasser ausgerüstet und besass im Wohn- und Obergeschoss eine Küche sowie auf beiden Lauben der Ostseite WCs.³⁶ Wann die Anschlüsse installiert wurden, ist nicht bekannt, sicher ist, dass die obere Küche 1933 modernisiert worden war und in den 1960er-Jahren ein Kühlschrank installiert wurde.



7 Eine historische Aufnahme belegt, dass vor 1930/31 auf der Nordseite ein zweigeschossiger Anbau und ein schräg verlaufender Kamin bestanden. Da die Holzbalken neben dem Anbau weniger verwittert sind, war er ursprünglich wohl breiter. Foto, vor 1930 [FLM AltA 139].



8 Über dem Westeingang war ein Brett mit der Inschrift «ANO 1636» montiert. Möglich, dass hier auf das Baudatum verwiesen wird. Foto, vor 1980 (FLM AltA 130).

Inschriften Brett, montiert über dem Westeingang des Hauptgeschosses: «ANO 1636»

Zeichen Die zusammengehörenden Sparrenpaare und die Kehlbalken des Dachstuhls waren mit Abbundmarken in römischen Ziffern markiert (I-VIII, wobei die Abbundmarken an den Flugsparrenpaaren nicht eingesehen werden konnten). Die Blockbalken im zweiten Dachgeschoss, welche mit der Südwand verkämmt sind und gegen aussen das Vordach tragen, waren auf der Südseite von unten nach oben mit römischen Ziffern markiert (I-VII).

Besitzergeschichte

Die frühe Besitzer- und Bewohnergeschichte des Hauses bleibt bislang im Dunkeln, da vor der Einführung des Grundbuchs in Obwalden 1882 kaum Quellen vorliegen.³⁷ Zudem bestanden auf der Flur Z'Mos vier Wohnbauten, sodass nicht alle Nennungen sicher einem Gebäude zugeordnet werden können.³⁸

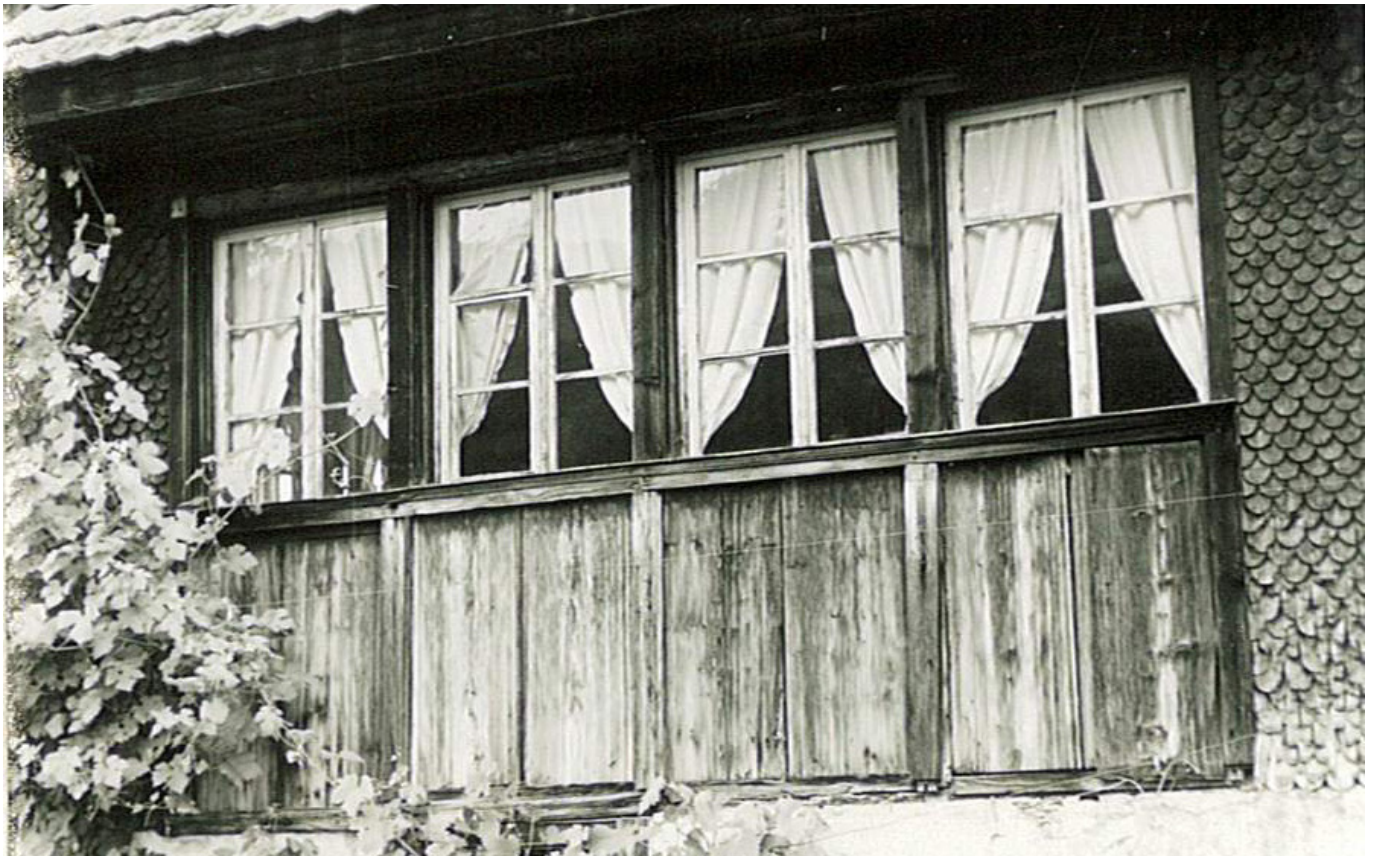
Sicher ist, dass das heute im Ballenberg stehende Haus zu Beginn des 19. Jahrhunderts mehrere Jahrzehnte Personen der Familie von Flüe gehörte. 1812 ist ein Niklaus von Flüe als Besitzer erwähnt. 1821 verkaufte ein Niklaus von Flüe, Hubel, das Haus an einen Niklaus von Flüe, Moss [sic]. Und 1836 war ein Niklaus von Flüe im Z'Moos Haus wohnhaft. Da in der Familie der Name des Ortsheiligen Niklaus sehr verbreitet war, konnte nicht geklärt werden, ob der 1812 erwähnte Niklaus mit dem Niklaus von 1821, bzw. jener von 1821 mit jenem von 1836 identisch ist. Auch die verwandtschaftliche Beziehung zwischen Niklaus von Flüe, Hubel, und von Flüe, Moss, ist nicht bekannt.³⁹

Gut nachvollziehbar ist die Besitzgeschichte des Hauses ab 1854. Von diesem Jahr bis 1911 gehörte es der Familie von

Moos, die es damals an die verschwägerte Familie Omlin verkaufte. Die Omlin blieben im Besitz des Hauses, bis sie es 1974 dem Freilichtmuseum Ballenberg vermachten.

Ab 1854 war Josef von Moos (1794-1866) Besitzer des Hauses.⁴⁰ Er war in einem der benachbarten Häuser aufgewachsen, das um 1800 seinem Vater Balz von Moos (1755-?) gehörte⁴¹ und das er zu unbekanntem Zeitpunkt als einziger Sohn erbte.⁴² Am 31. Januar 1825 heiratete Josef von Moos Marie Ignazia Anderhalten, die Tochter eines angesehenen Sachsler Bürgers. Acht ihrer zwölf Kinder überlebten die Jugendzeit. Ab 1840 hatte von Moos immer wieder verschiedene politische Ämter inne, so war er von 1840 bis 1848 Gemeindegeldmeister. 1845 wurde er ins Sachsler Siebnergericht gewählt, zudem amtierte er von 1845 bis 1848 im kantonalen Geschworenengericht. Von 1846 bis 1851 war er Landrat und von 1850 bis 1851 Obwaldner Regierungsrat. Eine Gichterkrankung zwang ihn, die Ämter aufzugeben und fesselte ihn von 1857 bis zu seinem Tod am 11. Dezember 1866 ans Bett.⁴³ In seinem Nekrolog wird Josef von Moos als beispielhafter Aufsteiger dargestellt, dem es dank seines scharfen Verstandes, der praktischen Klugheit und dem treffenden Witz gelang, sich vom armen Bauernsohn und Knecht mit wenig Schulbildung bis zum Regierungsrat hochzuarbeiten.⁴⁴ Auch wenn er vielleicht nicht aus ganz so prekären Lebensverhältnissen stammte, wie es der auf Dramatik und Ansehen ausgelegte Nekrolog glauben machen will, ist unbestritten, dass Josef von Moos ein wichtiger Bürger der Gemeinde Sachseln war und politischen Einfluss hatte.⁴⁵

Ab 1854 besass Josef von Moos zwei Häuser, jenes in dem er aufgewachsen war und das in den Ballenberg translozierte Haus.⁴⁶ Das Haus, in welchem er seine Jugend verbrachte, wurde 1924 in einer Abhandlung über verschiedene historische Obwaldner Häuser beschrieben, dort wird bemerkt, dass das Gebäude ab etwa 1850 leer stand und 1925 abgebrochen



9 An mehreren Fenstern, auch den Reihenfenstern der Stube, waren im 19. Jahrhundert Zugläden angebracht worden. Wohl kurz vor 1900 hat man die Fassaden teilweise mit Rundschindeln verkleidet. Foto, vor 1980 [FLM Alta 137].

wurde. Bis kurz vor dem Abbruch gehörte es Josef von Moos' gleichnamigen Sohn.⁴⁷ Gemäss der Beschreibung handelte es sich um ein geräumiges Haus mit einer Sennerei im Sockelgeschoss sowie Stuben und Kammern verteilt in zwei Obergeschossen. Die Küche war bis zuletzt als offene Rauchküche gestaltet, in die sowohl der Rauch aus der Feuerstelle der Sennerei und des Küchenofens als auch jener des Stubenofens entwichen, um schliesslich unter dem Dach ins Freie zu gelangen. Je nach Windlage brachte dies einige Probleme mit sich, so berichtet der Autor nach einer Erzählung Josef von Moos' jun.: «Manchmal traf es sich, dass der Wind den Rauch zurückschlug und dann entstand im ganzen offenen Hause ein dichter Nebel.»⁴⁸ Es ist zu vermuten, dass Josef von Moos sen. aus diesem einfach ausgestatteten Haus auszog, nachdem er 1854 das zweite Haus erworben hatte. Vermutlich war er es, der den grossen Umbau in Auftrag gab, bei welchem insbesondere die Einrichtung der rauchfreien Küche stattfand. So konnte der Regierungsrat mit seiner Familie ein komfortables und seinem Stand angemessenes Wohnhaus beziehen.

1866 nach dem Tod Josef von Moos' sen. erbten seine zwei Söhne Josef (1840-1929) und Maria von Moos (1830-?) «das Heimwesen Moos, Matten mit zwei Häusern».⁴⁹ Gemäss der Volkszählung von 1870 lebten die beiden dort zunächst zusammen mit der verwitweten Mutter Ignazia von Moos-Anderhalten

und der Schwester Rosa von Moos (1833-1918) sowie Maria von Moos Ehefrau Josepha, ihren drei Kindern und einer Magd.⁵⁰ Nach dem Tod der Mutter und dem Wegzug Marias mit seiner Familie führten die Geschwister Josef von Moos jun. und Rosa ab 1880 den Landwirtschaftsbetrieb sowie den Haushalt unterstützt von einer Magd und einem Knecht.⁵¹ Der Nekrolog Josef von Moos' schildert ihn als fleissigen Landwirt, der im Sommer selbst zur Alp fuhr. Wie sein Vater war er zeitweise Säckelmeister und wurde 1892 zum Ratsherrn gewählt. Zudem engagierte er sich in der Volksbibliothek in Sachseln.⁵² Rosa fertigte gemäss Berichten der Nachkommen in Heimarbeit Hüte an.⁵³

Am 16. Dezember 1911 verkaufte Josef von Moos jun. das Heimwesen an seinen Neffen Niklaus Omlin (1869-1948).⁵⁴ Dabei behielt seine ledig geliebene Schwester Rosa das Wohnrecht, er selbst das Wohn- und Nutzungsrecht. Erst nachdem beide Geschwister 1918 resp. 1929 gestorben waren, zog die Familie Omlin-von Rotz von einem nahegelegenen Hof ins Z'Moos Haus um.⁵⁵ Niklaus Omlin war seit dem 14. November 1902 mit der Kernserin Serafina von Rotz (1877-1953) verheiratet. Sie hatten 8 Kinder, eines starb jung.⁵⁶ Wie seine Verwandten engagierte er sich in der Gemeinde. Er war Ratsherr und von 1924 bis 1928 Kirchensäckelmeister. Später gehörte er dem Einwohner- und Bürgerratsrat an.⁵⁷ Zudem war er Mitgründer der landwirtschaftlichen Genossenschaft und betätigte sich als Alpvogt

und Preisrichter bei Zuchtausstellungen.⁵⁸ Der gelernte Käser und Bauer galt als bester Viehzüchter der Innerschweiz.⁵⁹ Auch er fuhr im Sommer zur Alp und käste dort. Niklaus Omlin starb am 21. Dezember 1948.⁶⁰

Am 18. März 1946 verkaufte Niklaus Omlin-von Rotz seinem ältesten Sohn Josef Omlin (* 1903) den Hof.⁶¹ Die Eltern erhielten das lebenslängliche, unentgeltliche Wohnrecht und hatten das Recht auf «genügend Obst für den Hausgebrauch nach freier Wahl».⁶² Josef war seit 1932 mit Therese Spichtig verheiratet. Die beiden hatten sieben Kinder. Er war schon als Kind mit dem Vater zur Alp Älggi gefahren, wo sie einen Anteil an einer Alphütte besaßen. Er wurde wie der Vater ein talentierter Viehzüchter und Senn. Gerne berichtet er, wie er als junger Bursche alleine mit einem kräftigen Stier, namens Baron, an eine internationale Zuchtausstellung in Mailand reiste. Das riesige Tier hatte kurz davor dem Vater ein Loch in den Bauch gerammt. Alles ging gut und die Viehzuchtgenossenschaft Sachseln holte mit dem Prachtexemplar grosse Anerkennung und Beachtung.⁶³ Politisch war er etwas weniger aktiv als seine Vorfahren, doch arbeitete er in verschiedenen landwirtschaftlichen Kommissionen mit.⁶⁴

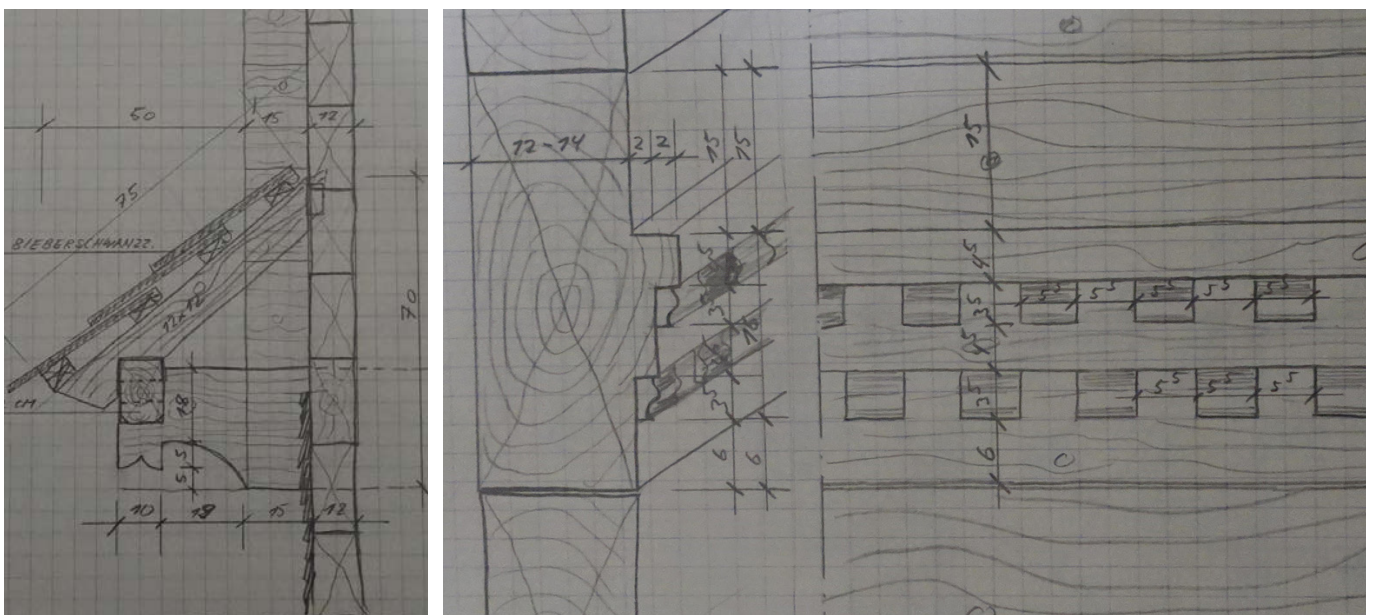
Im Dezember 1972 übernahm der älteste Sohn, Johann Omlin (*1934), das Heimwesen. Er betrieb die Landwirtschaft insbesondere die Milchsammelstelle weiter. Da für die Einhaltung der neusten Hygienevorschriften und Renovationen im Wohnbereich des Hauses grössere Umbaumaassnahmen erforderlich gewesen wären, beschloss er, ein neues Wohnhaus zu errichten. Dieses konnte die Familie 1973 beziehen, während das historische Wohnhaus 1974 dem Freilichtmuseum Ballenberg vermacht wurde.⁶⁵

Baubeschreibung

Beim Z'Moos Haus handelte es sich um einen Blockbau aus Kanthölzern mit einem geschosshohen, gemauerten Sockel. Es wurde grösstenteils Fichte, teilweise auch Eichenholz verwendet. Zur Erbauungszeit besass das Haus über dem Sockel zwei Vollgeschosse und ein Dachgeschoss sowie ein schwach geneigtes Tätschdach. Auf den Traufseiten war je eine Laube angebracht. Um 1850 wurde ein steiles Sparrendach erstellt, in dem zwei Dachgeschosse enthalten waren. Auf beiden Dachflächen war je eine Lukarne eingebaut.

Aussenbau

Die Schauseite des Hauses war nach Süden orientiert. Zur Bauzeit war sie durch das flache Dach und die seitlichen Lauben kompakter. Die Lauben stützten sich auf die Verlängerung der Blockbalken der Fassade, die halbrund ausgesägt sind. Während der Steinsockel weder verziert noch gegliedert war und nur zwei kleine Rechteckfenster besass, waren die Blockbaufassaden durch die Blockvorstösse der Binnenwände und die Fensteröffnungen strukturiert, wobei die Fenster im Hauptgeschoss im Bereich der Stube zu einem Fensterband zusammengezogen waren. Ein Klötzchenfries, das unterhalb der Fensterbrüstungen des Hauptgeschosses- und ersten Obergeschosses angebracht war, gliederte die Fassade in der Waagerechten. Es war an allen Fassaden mit Ausnahme der Ostfassade vorhanden. An einigen Blockvorstössen, welche die Vordächer trugen, hatten sich bis in das 20. Jahrhundert sogenannte «Rössli» erhalten, eine Einkerbung des Balkens, die an ein Pferdemaul erinnert. Die bauzeitliche Gestaltung des Giebelfelds ist unbekannt.



10 Die beim Abbau entdeckten aus dem 17. Jahrhundert stammenden Zierformen wie der Klötzchenfries und die «Rössli» an den Laubenträgern wurden zeichnerisch festgehalten. Handskizzen auf Karopapier, 1980 (FLM AltA 142).



11 Die Dachneigung des ehemals vorhandenen Tätschdachs war an dem oberen Abschluss der Balkenwand im Bereich der Lauben ablesbar. Foto, 1980 (FLM AltA 136).

Mitte des 19. Jahrhunderts wurde ein Steildach mit Dachknick aufgesetzt, die Fensteröffnungen wurden vergrössert und mit Zugläden in den Vollgeschossen sowie mit Schiebeläden im ersten Dachgeschoss ausgestattet. Im neuen Giebelfeld wurden die Fenster symmetrisch auf der Mittelachse angelegt, ein Fensterband aus drei Fenstern und kleine Öffnungen mit dreieckigem Abschluss lagen im ersten Dachgeschoss, ein Einzelfenster im zweiten Dachgeschoss. Der Klötzchenfries wurde bei der Fenstervergrößerung teilweise zersägt, und die Reste anschliessend durch die Anbringung kleiner Rundschindeln an beiden Vollgeschossen an der Süd- und Westfassade überdeckt. Prägend für die Südfassade war ausserdem die Anbringung von drei Schutzdächern unterhalb der Fenster der Dachgeschosse und des zweiten Hauptgeschosses, die zuletzt mit drei Reihen Biberschwanzziegeln gedeckt waren. Ein interessantes dekoratives Detail bildeten die beiden Flugsparrendreiecke der Dachkonstruktion, deren senkrechte Balkenköpfe dekorativ zwiebel förmig bearbeitet waren.

An den beiden Trauffassaden befanden sich im Obergeschoss Lauben, deren Brüstung mit senkrechten Brettern geschlossen war. Die Laube auf der Westseite nahm die ganze Hausbreite



12 Das um 1850 aufgesetzte steile Sparrendach besitzt auf jeder Giebelseite ein Flugsparrenpaar. Foto, vor 1980 (FLM AltA 131).

ein, jene an der Ostseite reichte bis zur vorkragenden Blockkammer an der Nordostecke, deren Fassade die Flucht der Laubenbrüstung fortführt. Etwa auf der Mittelachse lagen im Hauptgeschoss die Hauseingänge. Der Eingang im Westen ist als Haupteingang anzusprechen, da er auf der Seite der Stube liegt, während jener im Westen wohl den Nebeneingang darstellte, da auf einer nördlich an den Eingang anschliessenden Laube der Abort eingerichtet war. Auf der Westseite war etwa 1900 eine weitere Vorlaube auf Höhe des Hauptgeschosses angebracht worden, die vom Hauseingang bis zur Südfassade reichte. Zwei Doppelfenster belichteten die gegen Westen orientierten Kammern. Im Osten war lediglich an der Südostecke ein Einzelfenster vorhanden. Wie an der Hauptfassade wurden auch diese Fenster später mit Zugläden versehen. Schindeln wurden nur im Bereich des Hauptgeschosses der Westfassade montiert. Die Traufwände der Obergeschosse besaßen keine Fenster, hier führte etwa in der Hausmitte je eine Tür auf die Laube. Die Räume im gemauerten Sockelgeschoss waren auf der Westseite direkt durch nahe der Hausecken gelegene Holztüren zugänglich. An der Ostseite befand sich eine Tür an der Südecke. Der Raum an der Nordostecke war nur von innen zugänglich, da hier vor der Fassadenmauer die Jauchegrube



13 An den Sparren und Kehlbalcken waren Abbundmarken in Form römischer Ziffern angebracht (I-VIII). Foto, 2020 (L. Imhof).

des Aborts angelegt war. Seit der Aufsetzung des Steildachs waren auf den Traufseiten vor allem die grossen Dachflächen prägend, die etwa mittig je von einer kleinen Lukarne mit Giebeldach durchbrochen wurden. An der Ostseite wurde vor 1911 ein sogenanntes «Brüggli» angebracht, eine überdachte Treppe, die vom Podest vor dem östlichen Eingang direkt zum oberen Geschoss des nahestehenden Ökonomiebaus führte.

Nach Bauabschluss war die Nordfassade wie die Schaufassade mit Klötzchenfriesen verziert. Die Gwättvorstösse zeigen, dass schon bei Errichtung des Hauses zwei übereinanderliegende Kammern an der Nordwestecke und eine Kammer im Obergeschoss der Nordostecke eingebaut wurden. Ob diese Kammern auch Luken oder kleine Fenster zur Belüftung und Belichtung aufwiesen, lässt sich nicht mehr klären. Frühe Blockbauten besaßen oft eine schlichte, geschlossene Nordfassade.⁶⁶

Spätestens mit dem Umbau um 1850 wurden an der Nordfassade zahlreiche Fenster angebracht, die teilweise nachträglich vergrössert wurden. Im ersten Dachgeschoss lagen auch hier kleine Heiterlöcher mit dreieckigem Abschluss zur Belichtung des Dachraums. Vor dem Abbau war die übrige Fassade durch



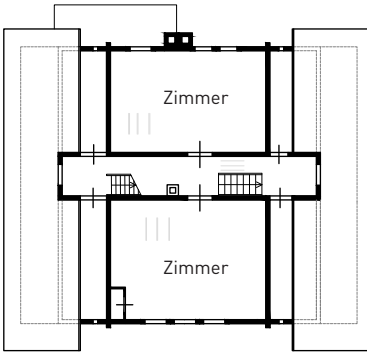
14 Abbundmarken kamen im Dachstock zudem an den Balken vor, die im 2. Dachgeschoss gegen Süden die Blockkonsolen ausbildeten (I-IX). Foto, 2020 (L. Imhof).

unregelmässig verteilte Doppelfenster und Einzelfenster geprägt, die im ersten Hauptgeschoss mit Jalousieläden ausgestattet waren. Hier, wie an sämtlichen anderen Fassaden waren zuletzt zweiflüglige Glasfenster eingehängt, die mit Sprossen in je drei Felder unterteilt waren. Prägend für die Nordfassade war zudem ein wohl 1850 angebauter Kamin. Bildquellen zeigen, dass er ausgehend vom gemauerten zweigeschossigen Anbau in der Hausmitte, der die Feuerstelle von Sennerei und Küche enthielt, leicht schrägt zwischen den Fenstern verlief. Dieser Anbau und Kamin wurden spätestens 1931/31 abgebrochen, als der nordwestliche Kellerraum erweitert und ein gerader Kaminzug erstellt wurde. Im 20. Jahrhundert wurden zudem weitere eingeschossige Anbauten an der Nordfassade erstellt.

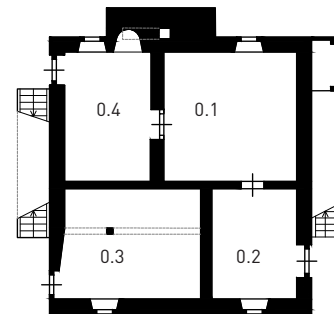
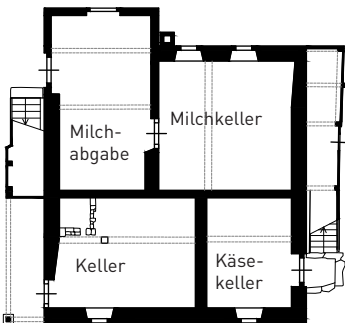
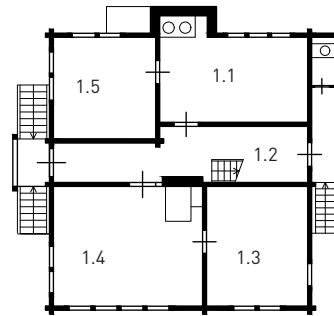
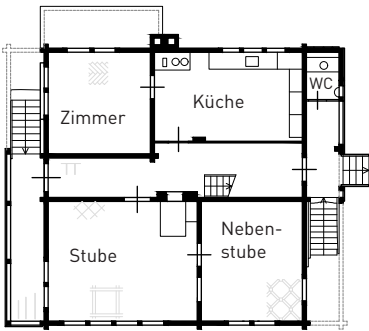
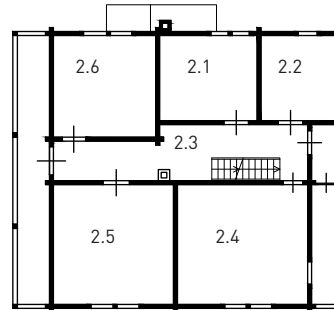
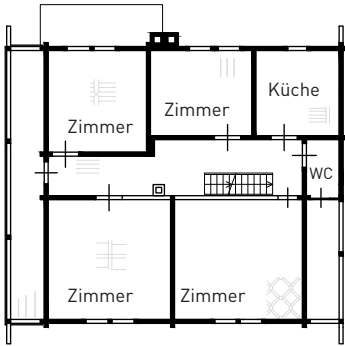
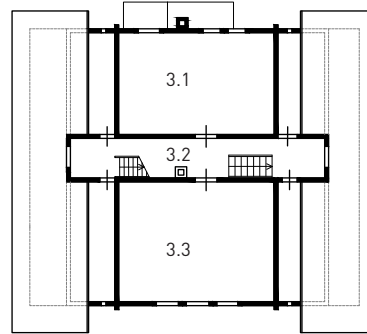
Dach

Zur Erbauungszeit war das Wohnhaus aus Sachseln OW mit einem schwach geneigten, sogenannten Tätschdach gedeckt. Die Dachneigung ist am schrägen Verlauf der Blockwände bei den Lauben ablesbar. Wie bei anderen Innerschweizer Blockbauten nachgewiesen, waren solche Dächer in der Regel als Pfetten-Rafen-Dächer gestaltet und wurden mit grossen,

Situation Herkunftsort



Situation FLM



hölzernen Legeschindeln gedeckt, die man mit Latten und Steinen beschwerte (Schwarlatten und Schwarsteine).⁶⁷

Bei der Aufstockung Mitte des 19. Jahrhunderts wurde ein steiles Sparrendach mit Kehlbalken und liegendem Stuhl erstellt. Zählt man die beiden Flugsparrenpaare mit, waren insgesamt vierzehn Sparrenpaare vorhanden, die mit einem per Holznagel gesicherten Scherblatt verbunden wurden. An Sparren und Kehlbalken wurden Abbundmarken aus römischen Ziffern, I bis VIII, angebracht, sie verliefen aufsteigend von Süden nach Norden. Da das erste Dachgeschoss einen niedrigen Kniestock besitzt, wurden die Sparren im Dachraum in Stichbalken eingezapft, die mit den obersten Balken der Traufwände verkämmt und in einen parallel zur Wand liegenden Balken verzapft wurden. Die Flugsparrenpaare lagerten auf Konsolen der Blockwände und zwei Flugsparrendreiecke. Aufschieblinge hoben die Dachfläche im unteren Bereich an und verlängerten sie bis über die Lauben hinaus.

Das Stuhlrahm verlief unterhalb der Kehlbalken, wobei es an den Giebelwänden auf den mit der Giebelwand verkämmt Balken auflag, die gegen aussen die Blockkonsolen bildeten. Die Stuhlschwelle verlief über die ganze Hauslänge auf Höhe des zweiten Dachgeschosses. Es waren nur zwei mit Streben versteifte Hauptbinde aus Spannriegel, Stuhlsäulen und Ankerbalken etwa in der Hausmitte, beim sechsten und neunten Sparrenpaar von Süden her angebracht.

Beidseitig etwa in der Mitte des Daches war je eine Lukarne eingebaut, deren Konstruktionshölzer mit dem Dachgebälk verblattet bzw. verzapft waren. Sie besaßen Giebeldächer in Pfetten-Rafen-Konstruktion.

Ausser am Dachgebälk befanden sich auch Abbundmarken bei den Blockwandabschnitten, die im zweiten Dachgeschoss auf der Südseite die Blockkonsolen bildeten. Die Balken waren von unten nach Oben mit römischen Ziffern markiert (I-VII).

An der Südfassade waren drei Schutzdächer vorhanden, wobei das unterste über dem ersten Hauptgeschoss als Klebdach konstruiert war, d.h. auf einer dreieckigen, mit Holznägeln an der Wand befestigten Stützkonstruktion auflag. Die beiden oberen Schutzdächer waren als Vordächer ausgebildet, die auf Konsolen ruhen, die aus der Verlängerung der Balken der Blockwände bestehen.⁶⁸

Beim Abbau waren die westliche Dachfläche, beide Lukarnen und der unterste Dachteil im Osten mit neueren Falzziegeln gedeckt. Der obere Teil des Dachs auf der Ostseite sowie die Schutzdächer waren mit spitzzulaufenden Biberschwanzziegeln in Einfachdeckung versehen, der First war mit halbrunden Ziegeln doppelt gedeckt.



16 In den Türsturz zwischen Stube und Nebenstube war ein Eselsrücken eingekerbt. Foto, 1980 (FLM AltA 136).

Innenräume

Das annähernd quadratische Sockelgeschoss war in vier ungleich grosse Räume unterteilt. Ausser dem Nordostraum waren alle nur von aussen zugänglich. Zum Nordostraum führte noch 1929 eine Treppe aus der Küche,⁶⁹ die beim Abbau nicht mehr vorhanden war. Zudem bestand ein Zugang vom westlich angrenzenden Raum. Spätestens seit dem 19. Jahrhundert wurde im nordwestlichen Raum Käse hergestellt. Ab 1930/31 erweiterte man den Raum gegen Norden, als im Z'Moos Haus die Talkäserei eingerichtet wurde. Nun wurden die Räume auf der Nordseite für die Milchannahme und -lagerung genutzt und die Käseproduktion in den Südostraum verlegt. Ansonsten blieb die Raumstruktur des Sockelgeschosses unverändert.⁷⁰

Dank verschiedener Spuren am Bau war auch die bauzeitliche Innenaufteilung der beiden Vollgeschosse nachvollziehbar. So war das Z'Moos Haus im 17. Jahrhundert quer zum First in ein Vorder- und ein Hinterhaus aufgeteilt. Im gegen Süden orientierten Vorderhaus lagen im Hauptgeschoss eine grössere Stube sowie eine kleinere Nebenstube, im Obergeschoss zwei gleich grosse Kammern. Im Hinterhaus bestanden in der Nordwestecke zwei übereinander gebaute Kammern, während die Nordostecke im Hauptgeschoss ungebaut war. Hier war jedoch im Obergeschoss eine Kammer eingebaut, die mittig über der Ostwand lag und beidseits um Laubenbreite auskragte. Die Gwättverbindung der Kammer mit der Nordwand zeigt, dass sie zum Erbauungszustand gehörte.



17 In der Stube befand sich ein brauner Kachelofen aus dem ausgehenden 19. Jahrhundert. Foto, 1980 (FLM Alta 130).

Die übrigen Kammerecken waren jedoch im Unterschied zum restlichen Bau in Bohlenständerbautechnik ausgeführt. Getragen wurde diese Kammer von der Nord- und Ostwand, sowie von zwei parallel zur Ostwand verlaufenden Unterzügen.⁷¹ Wie das bauzeitliche Dachgeschoss aufgeteilt war, ist unklar. Da die Dachgeschoßhöhe gemäss den Spuren der alten Dachneigung wohl sehr gering war, könnte höchstens eine Firstkammer bestanden haben.

Im Rahmen des Umbaus von 1850 wurde die Küche mit einer etwas zurückversetzten Zwischenwand abgetrennt, sodass ein geschlossener Flur entstand. Im Obergeschoss waren nun getrennt durch einen Flur zwei Kammern im Vorder- und drei im Hinterhaus vorhanden. Im ersten Dachgeschoss richtete man auf beiden Giebelseiten eine Kammer ein, wobei die Kammerwände mit den Giebelfassaden verkämmt, zum Binnenflur hin jedoch teils im Bohlenständerbau zusammengefügt waren. Die zwei kleinen Räume, die sich seitlich der Kammer unterhalb der Dachschräge ergaben, werden «Schlupf» genannt, sie waren mit kleinen Fenstern belichtet. Das zweite Dachgeschoss bot auf den Kammerdecken offene Lagerflächen.

Unter den jüngeren Ausstattungsschichten waren Spuren älterer Zierelemente erhalten. So waren einige bauzeitliche Türstürze mit eingekerbten Eselsrücken verziert. Mantelstüde, Türpfosten und Deckenunterzüge waren teils profiliert bzw.



18 Beim Abbau fanden sich unter dem Wandtäfer der Nebenstube Reste von mehreren Tapetenausstattungen. Foto, 1980 (FLM Bal Fot 53775).

abgefast. Die meisten Tür- und Fensterpfosten waren jedoch durch spätere Umbauten überformt oder ersetzt worden, sodass unklar ist, ob und wie sie ursprünglich verziert waren.⁷² Aus dem 18. Jahrhundert könnte der Felderparkett mit zentralem Medaillon in der Nebenstube stammen. Der Parkettboden mit Schachbrettmuster der Hauptstube stammt wohl aus dem 19. Jahrhundert. Nach 1850 montierte man in zahlreichen Kammern und sogar in der Nebenstube Tapeten. Teilweise waren mehrere Schichten übereinander erhalten. In der Nebenstube und vermutlich gleichzeitig auch in der Hauptstube, wurde nach 1892 ein Felderwand- und -deckentäfer eingebracht, sie bildeten zusammen mit den Parkettböden bis zum Abbau die Raumausstattung. In der Stube war bei der Übernahme ein brauner Kachelofen aus der Jahrhundertwende eingebaut, der vom Gang aus beheizt werden konnte. Ein ehemals vorhandenes Buffet war bereits ausgebaut worden. Ein weiterer Kachelofen befand sich in der Kammer neben der Küche, die dem älteren Bauernpaar als Stube diente. In der Küche waren ein einfaches Buffet aus Tannenholz und ein eiserner Gussofen erhalten.⁷³

In Obwaldner Bauernhäuser wurden die Küche und die Hauptstube in der Regel von allen Bewohnern des Hauses genutzt. Die Familie des aktiven Bauern bewohnte die Kammern im Obergeschoss, während dem älteren Bauernpaar die Nebenstube als Schlafkammer und die Kammer neben der Küche als



19 In der Küche im Wohngeschoss befand sich ein älteres Buffet aus Tannenholz. Zur jüngeren Ausstattung gehörte eine Küchenzeile entlang der Aussenwand. Daneben stand ein gusseiserner Herd. Foto, 1980 (FLM Bal Fot 53780).

Aufenthaltsraum diene. Das sogenannte «Stübli» oder «Stibli» konnte geheizt werden.⁷⁴ Auch die letzten Bewohner des Z'Moos Hauses schildern diese Nutzungsaufteilung. Da das «Stübli» einfach geheizt werden konnte, hielten sich auch gerne andere Hausbewohner hier auf. Rosa von Moos fertigte hier in Heimarbeit Hüte. Die grosse Stube, war die «Sonntagsstube».⁷⁵ Mit dem Einbau einer zweiten Küche im Obergeschoss vor 1933, konnte man das Haus fast vollständig in zwei Haushalte trennen.⁷⁶

Die Räume im Dachgeschoss konnten sowohl als Wohn- als auch als Lagerraum genutzt werden. In gehobenen Häusern war der Raum auf der Schauseite manchmal prunkvoll ausgestattet, sodass von einer repräsentativen Funktion ausgegangen werden kann.⁷⁷ Im Z'Moos Haus konnten keine Ausstattungsspuren entdeckt werden, die darauf hinweisen würden. Die letzten Bewohner erinnern sich, dass der Saal im späten 19. Jahrhundert und Anfang des 20. Jahrhunderts als gewöhnlicher Schlafraum genutzt wurde, insbesondere in den Zeiten als drei Generationen und Hilfskräfte unter einem Dach lebten. Danach diene der grosse Raum den eigenen Kindern als geräumige Spielkammer, wo sie ungestört balgen durften.⁷⁸

Wie sich der Hausfrauenalltag noch in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in so einem Gebäude gestaltete, berichtete Marie Omlin-Rohrer, die 1959 Johann Omlin geheiratet hatte.

Die beiden zogen ins Obergeschoss, während die Eltern Johanns das Hauptgeschoss übernahmen. Das Ehepaar liess die Küche im Obergeschoss ausbauen: Es gab einen Elektroherd mit einem Backofen, anfangs aber noch keinen Kühlschrank. Die Lebensmittel wurden haltbar gemacht oder an den geeigneten Orten im Haus gelagert: Im Keller wurden Karotten in Sand gebettet, die Kabisköpfe wurden aufgehängt, damit sie nicht gefroren. Für leicht Verderbliches besass man einen speziellen Lebensmittelschrank, in dem Milch, Butter und Käse kühl gelagert wurde. Bohnen wurden sterilisiert, Früchte gedörrt.

Erst Ende der 1960er-Jahre erwarb man einen kleinen Kühlschrank, der in der oberen Küche eingebaut wurde. Noch in den 1960er-Jahren wurde alle Wäsche im Dampfwaschhafen gewaschen und mit Waschbrett und Seife sauber geschrubbt. Danach wurde zusätzlich eine kleine Waschmaschine angeschafft. Die Wäsche wurde auf den Lauben zum Trocknen aufgehängt, was bei feucht-nebligem Wetter Tage dauerte. Nur kleine Wäschestücke trocknete man in der Stube. Von Freitagabend bis Samstagabend putzte Marie Omlin sämtliche Zimmer. Dabei wurden die Holzböden knieend abgewaschen, gespänt und frisch gewischt. Die Teppiche klopfte man im Freien aus. Im Frühling wusch man auch Wände und Decken sämtlicher Räume ab.⁷⁹



20 Tapetenreste im Obergeschoss, heute Raum 2.4. Foto, 2020 (L. Imhof).

Obergeschoss, südöstliche Kammer, heute Raum 2.4

0. Zeitungsmakulatur: gedruckte Zeitungen, gemäss Archiveintrag datierend um 1852.

1. Ausstattungsschicht: weiss gestreifte Tapete mit blauem Astmuster und zugehörige Bordüre.

Tapete: ungründiertes Endlospapier, vermutlich Handdruck mit 2 Farben (Blau, Weiss), Datierung: 1852 bzw. kurz danach.

Bordüre: ungründiertes Endlospapier, vermutlich Handdruck mit 4 Farben (2 Brauntöne, 2 Blautöne)

2. Ausstattungsschicht: ungründierte Tapete mit floralem Muster vor gelbem Grund.

Tapete: ungründiertes Endlospapier, maschineller Druck mit mindestens drei Farben (Gelb, Braun, Blau), Datierung: ca. 1900-1910.

3. Ausstattungsschicht: ungründierte Tapete mit waagrechttem braun-orangem Streifenmuster.

Ungründiertes Endlospapier, vermutlich maschineller Zylinderdruck mit mindestens vier Farben (Braun, Orange, Blau, Weiss). Sicher nach 1850, vermutl. um 1930.



21 Tapetenreste im Obergeschoss, heute Raum 2.5. Foto, 2020 (L. Imhof).

Obergeschoss, südwestliche Kammer, heute Raum 2.5

0. Zeitungsmakulatur: gedruckte Zeitungen, gemäss Archiveintrag datierend um 1852.

1. Ausstattungsschicht: ungründierte Tapete mit weiss-braunen Streifen und schwarz-blauem Muster.

Tapete: ungründiertes Endlospapier, vermutl. maschineller Zylinderdruck mit mindestens vier Farben (Weiss, Braun, Schwarz, Blau), Datierung: 1852 oder kurz danach.

2. Ausstattungsschicht: Beige Tapete mit feinem Blüten-Ranken-Muster

Tapete: ungründiertes Endlospapier, maschineller Zylinderdruck mit einer Farbe (Beige), Datierung: nach 1850, vermutl. um 1900.

3. Ausstattungsschicht: Blaugüne Tapete

Tapete: Technik und Papier nicht genau bestimmbar, Airbrush oder Mehrfarbentiefdruck, Datierung: 1920-1970.



22 Tapetenreste im Ersten Dachgeschoss, heute Raum 3.3. Foto, 2020 (L. Imhof).

Erstes Dachgeschoss, Südraum, heute Raum 3.3

0. Makulatur: Eine oder zwei Makulatursschichten aus unbedrucktem Papier und Zeitung.

1. Ausstattungsschicht: Beige Tapete mit floralem, weissem Muster und blau-rote Bordüre mit Blattmuster

Tapete: ungründiertes Endlospapier, maschineller Zylinderdruck mit mindestens drei Farben (Weiss, Gelb, Rot), Datierung: 1850-1950.

Bordüre: ungründiertes Endlospapier, maschineller Zylinderdruck mit mindestens drei Farben (Blau, Rot, Weiss), Datierung: 1850-1950.

Die Tapeten

Im Z'Moos Haus wurden bei den Abbauarbeiten sowohl im Hauptgeschoss⁸⁰ als auch im Obergeschoss⁸¹ und dem ersten Dachgeschoss⁸² in verschiedenen Räumen Reste von Zeitungen und Tapeten entdeckt, die zur Dekoration bzw. Isolation an Wände geklebt worden waren. Einige Reststücke wurden mit den Originalbalken transloziert und blieben erhalten, andere sind nur noch auf Fotografien nachweisbar. Papiertapeten in Rollenform kamen auf dem europäischen Kontinent um 1750 in Mode und wurden zunächst von Adligen zur Auskleidung ihrer Nebenräume eingesetzt. Gehobene Bürger verwendeten sie bald auch zur Ausstattung ihrer Repräsentationsräume. In einfachen Haushalten verbreiteten sich Tapeten ab dem 19. Jahrhundert, insbesondere seit sie ab 1850 maschinell produziert und günstiger verkauft werden konnten. Auch in der Schweiz waren sie damals in der Stadt und auf dem Land verbreitet und kamen in fast jedem Haushalt vor.⁸³

Genauere Aussagen sind nur noch über die erhaltenen Tapeten in den Kammern im Vorderhaus des Obergeschosses und der Kammer im ersten Dachgeschoss möglich. In den beiden Kammern im Obergeschoss wurden auf einer um 1852 datierenden Zeitungsmakulatur Reste von jeweils drei unterschiedlichen Tapeten entdeckt. Die südöstliche Kammer⁸⁴ war zunächst mit einer Tapete verziert, die ein Muster aus blauen stilisierten Astranken zeigt, das von schmalen senkrechten Streifen überlagert wird. Die Tapete war mit einer Bordüre eingefasst, die einen Perlendekor aufwies. Beide wurden im Handdruck hergestellt und vermutlich 1852 bzw. bald danach montiert.⁸⁵ Darüber folgte eine Tapete, die rosarote und blaue Blüten mit Rocaillemotiven kombinierte. Sie war maschinell gedruckt worden und kann aufgrund von Vergleichen in die Zeit zwischen 1900 und 1910 eingeordnet werden.⁸⁶ Zuletzt wurde eine Tapete mit einem abstrakten Muster aus waagerechten Linien in leuchtendem Braun, Orange, Blau und Weiss tapeziert. Sie datiert wohl in die 1930er-Jahre.⁸⁷

Im angrenzenden Südwestraum⁸⁸ besass die älteste, nach 1852 montierte Tapete ein senkrechtes Streifenmuster in Weiss-Braun-Tönen, das zusätzlich mit floralen Motiven in Blau und Schwarz kombiniert war. Darüber folgte eine Tapete, die ein in hellen Beigetönen gehaltenes Muster aus feinen Ranken mit allerlei Blüten- und Blattformen zeigt. Vermutlich wurde sie um 1900 montiert. Die letzte fassbare Tapete war nur fragmentarisch erhalten, sodass ihr Dessin nicht bekannt ist. Sie wurde in einem moderneren Druckverfahren hergestellt und datiert daher zwischen 1920 und 1970.

Im Dachgeschoss war nur eine Tapete mit einem stilisierten, floralen Muster erhalten. Auch sie klebte auf einer Makulatur aus Zeitungen, wobei ein Datum nicht erkennbar war. Aufgrund ihres zeitlosen Musters kann sie nur ungenau in den Zeitraum zwischen 1850 und 1930 datiert werden.

Würdigung

Das Z'Moos Haus ist ein typisches Beispiel für einen Inner-schweizer Blockbau. Am Haus ist die ursprüngliche Aufteilung und Gestaltung durch Gwättvorstösse sowie erhaltene Zierformen im Inneren wie Äusseren ablesbar. Die Aufteilung in ein Vorderhaus mit Stuben und Kammern in den beiden Hauptgeschossen und rückwertigen Kammern war typisch, ungewöhnlich ist hingegen die in der Nordostecke nur im Obergeschoss vorhandene Eckkammer.⁸⁹ Für diese Grundrissform ist bislang nur ein Vergleichsbeispiel eines Hauses in Steinen, Schwyz, bekannt, das rund 100 Jahre früher erbaut wurde.⁹⁰ Am Bau erhaltene Zierformen wie der Klötzchenfries, Eselsrücken, Rössli und Abfasungen waren in Obwalden,⁹¹ aber auch in der ganzen Innerschweiz⁹² üblich und zeugen von der Wohnkultur im 17. Jahrhundert.

Das Z'Moos Haus zeigt zudem besonders gut, wie die soliden Blockbauten über Jahrhunderte hinweg weitergenutzt und immer wieder neuen Wohnbedürfnissen angepasst wurden. So fand um 1850 ein umfassender Umbau statt, bei dem man das Gebäude aufstockte und ihm einen steilen Dachstuhl aufsetzte. Zudem wurde es durch den Abschluss der Rauchküche und den Anbau des Kamins modernisiert.⁹³ Diese Entwicklung ist auch bei anderen Obwaldner Häusern zu beobachten, wobei der Abschluss der Rauchküchen ab dem 16. Jahrhundert in gehobenen Häusern einsetzt,⁹⁴ während die Aussenkammine seit dem 18. Jahrhundert realisiert wurden.⁹⁵

Schutzdächer, Zug- und Schiebeläden sind weitere Elemente, welche die Fassaden Obwaldner Bauernhäuser prägten. Schutzdächer sind teils bereits in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts nachweisbar, oft wurden sie aber, wie beim Z'Moos Haus, erst nachträglich ergänzt,⁹⁶ ihre Blütezeit liegt zwischen 1650 bis 1850, der Anbau beim Z'Moos Haus erfolgt also spät.⁹⁷ Die Läden mit ihren teils in aufwendigen Formen gesägten Rahmungen waren im 18. und 19. Jahrhundert verbreitet.⁹⁸

Bei der Übernahme ins Freilichtmuseum war die Ausstattung der Stube und Nebenstube mit ihren Parkettböden und Wand- sowie Deckentäfern gut erhalten. Sie datiert hauptsächlich ins 19. Jahrhundert, bildete aber bis in die 1970er Jahre die Gestaltung der Räume. Diese, genauso wie verschiedene Tapetenreste, verwiesen auf die Wohnkultur des 19. Jahrhunderts. So zeigt das Haus beispielhaft, wie eine wohlhabende Obwaldner Bauernfamilie zu dieser Zeit wohnte.⁹⁹



23 Beim Wiederaufbau des Z'Moos Haus im Ballenberg mussten an der Südseite viele morsche Holzbalken ersetzt werden. Foto, 1981 (FLM Gschwend 3398-K 711).

→ 24 Das Z'Moos Haus kurz nach Abschluss der ersten Aufbauphase 1981. Den Abort auf der Ostseite hatte man noch nicht rekonstruiert. Foto, 1981 (FLM AltA 630).

Translozierung

Ausgangslage

1972 sollte das Z'Moos Haus abgebrochen werden, da die damaligen Besitzer in unmittelbarer Nachbarschaft einen Ersatzneubau planten. Das Haus war renovierungsbedürftig und insbesondere die Milchannahmestelle im Keller musste an die neuen Hygienevorschriften angepasst werden.¹⁰⁰ Der damalige Urschweizer Denkmalpfleger intervenierte,¹⁰¹ unterstützt von der Natur- und Heimatschutzkommission Obwaldens,¹⁰² gegen den Abbruch, da es sich um einen für die Siedlung prägenden, historisch wertvollen Bau handle. Daher wurde die Abbruchbewilligung im Juni 1972 verweigert und das landwirtschaftliche Grundstück zum Schutzgebiet erklärt.¹⁰³ Die Besitzer intervenierten gegen den Entscheid, und erhielten das Recht auf dem Gelände einen Neubau zu erstellen. Doch wurde die Schutzwürdigkeit des Objekts nicht in Frage gestellt, im Gegenteil, im Frühling 1974 wurde das Wohngebäude in die Liste der Denkmalschutzobjekte aufgenommen.¹⁰⁴

Schliesslich wurde Ignaz Britschgi auf das Gebäude aufmerksam. Er war Regierungsrat des Kantons Obwalden sowie seit 1969 Mitglied des Stiftungsrates des Freilichtmuseum Ballenberg und seit 1971 dessen Generalsekretär.¹⁰⁵ Das Freilichtmuseum war 1974 noch nicht eröffnet, sondern in der Aufbau-

phase. Für das Museum wurden in diesen Jahren zahlreiche typische ländliche Gebäude aufgefunden, die nicht an ihrem alten Standort erhalten werden konnten. Ein Beispiel aus der Innerschweiz fehlte noch, sodass man am 10. April 1974 mit dem damaligen Besitzer Johann Omlin vereinbarte, das Z'Moos Haus aus Sachseln ins künftige Museum zu translozieren. Da das Museum mitten in der Aufbauphase stand, konnte der Abbau jedoch nicht sofort erfolgen, sondern sollte innerhalb der nächsten drei Jahre angegangen werden.¹⁰⁶

Die Vorbereitungen für den Abbau starteten im Jahr 1977. Max Gschwend erstellte eine Dokumentation zum Gebäude, der Architekt Damian Widmer Pläne für Ab- und Wiederaufbau.¹⁰⁷ Da die Finanzierung für den Wiederaufbau aber schwierig war, wurde der Abbautermin mehrmals verschoben.¹⁰⁸

1979/1980 sprach der Kanton Obwalden einen entscheidenden Beitrag zu,¹⁰⁹ sodass man 1980 mit dem Abbau beginnen konnte. Das Haus war zu diesem Zeitpunkt seit sieben Jahren unbewohnt. Bei der Demontage kamen verschiedene Mängel zutage, so war die Südfassade unter der Verschindelung in sehr schlechtem Zustand, Schmuckelemente des 17. Jahrhunderts



im Innern und Äusseren waren zudem beschädigt. Der wissenschaftliche Beirat sprach sich trotzdem für eine Übernahme aus, da das Haus ein gutes Beispiel für den Wohnbau des 19. Jahrhunderts sei und dieser Zustand im Museum gezeigt werden solle.¹¹⁰

Der Abbau verlief ab Februar 1980 zügig, sodass das Haus von Herbst bis Frühling 1981 im Museum wiederaufgebaut werden konnte. Weitere Spenden, unter anderem von der Migros und von American Express, ermöglichten den Aufbau. Nachdem erst im Februar 1981 eine historische Fotografie mit dem Ausenkamin entdeckt worden waren, mussten die Aufbaupläne noch einmal angepasst werden. Für den Innenausbau reichten die knappen Geldmittel nicht, sodass bei der Eröffnung am 15. Juli 1981 erst die Räume im Haupt- und Sockelgeschoss teilweise ausgebaut und eingerichtet waren.¹¹¹

Der weitere Ausbau wurde 1990 weiter vorangetrieben, da man gleichzeitig die Möglichkeit hatte, die Geländekammer Zentralschweiz durch die Übernahme einer Stallscheune von einem anderen Sachslers Hof zu ergänzen. Der massgebliche wissenschaftliche Berater war Edwin Huwyler, der, als Autor des Bauernhausbandes zum Kanton Obwalden, neue Erkenntnisse einbrachte und einige Anpassungen anregte. Am 11. Oktober 1991 konnte schliesslich das fertig ausgebaute Haus zum

zweiten Mal eröffnet werden. Nun war auch in der Nebenstube ein Täfer nach Befund rekonstruiert worden, während man die originalen Parkettböden teils ausbesserte sowie abschliff und neu wachste. Zudem konnte in den für Ausstellungen vorgesehenen Ober- und Dachgeschossen die erste Etappe des Forstmuseums eröffnet werden.¹¹²

Geländekammer und neuer Kontext

Das Z'Moos Haus aus Sachseln war 1981 das erste Gebäude, das in der für die Architektur der Zentralschweiz vorgesehenen Geländekammer aufgerichtet wurde. Bereits 1982 konnte mit dem Wohnhaus aus Erstfeld UR ein weiterer Bau in Sichtweite zum Sachslers Haus errichtet werden. Die beiden für die Innerschweiz typischen Blockbauten stehen frei im leicht abfallenden Gelände. Sie repräsentieren die für weite Teile der Voralpen übliche Streusiedlung und wurden innerhalb von eingezäunten Weiden platziert. Im Museum liegt das Z'Moos Haus jedoch dichter beim Waldrand als am ursprünglichen Standort, wo es inmitten weitläufiger Wiesen mit lockerem Obstbaumbestand lag. Der Bauplatz wurde terrassiert, sodass das Haus wie am ehemaligen Standort im Sockelgeschoss ebenerdig zugänglich ist, während Treppen zu den Eingängen im Hauptgeschoss führen. Nicht wiederhergestellt wurde der Hausgarten, der zuletzt westlich des Wohnhauses eingerichtet war, dafür wurde



24 In der Stube des Museumsbaus zeigt ein «Herrgottswinkel» den im Kanton OW stark verbreiteten katholische Glauben. Dia, 1981 (FLM Dia 2526).

an der ehemaligen Südfassade ein Spalierbaum gepflanzt. Wie am ehemaligen Standort liegt das Gebäude mit der Trauffassade zum vorbeiführenden Verbindungsweg und ist über eine Stichstrasse zugänglich. Die Hauptfassade ist zu einer im Museum wichtigen Weggabelung gerichtet, wo mit dem Aufbau des Gasthauses aus Hünenberg ZG, im Jahr 1991, der Errichtung der Spielhalle aus Sarnen OW, im Jahr 1997 sowie modernen Spiel- und Brätelstellen ein Platz geschaffen wurde, der die Besucher zum Verweilen einlädt.

Klimawechsel

Die Temperaturen liegen in Flüeli im Jahresverlauf durchschnittlich zwischen -2 und 22 Grad Celsius. Im Jahresschnitt fallen 2342 Millimeter Niederschlag, wobei es ganzjährig mit über 150 Millimeter Niederschlag pro Monat relativ nass ist. Die grössten Niederschlagsmengen sind im Juli und August zu erwarten (rund 260 mm/Monat). Der Wind bläst ganzjährig mässig aus allen Richtungen, am seltensten von Osten. Phasenweise treten starke Föhnwinde aus Süden auf.¹¹³

Auf dem Ballenberg herrschen hingegen Ostwinde vor, die sich im Taleinschnitt verwirbeln. Die Temperaturen auf dem Museumsgelände gleichen denjenigen am ursprünglichen Standort, sie liegen durchschnittlich zwischen -2 und 21 Grad Celsius. Die Niederschlagsmenge von 1061 Millimetern im Jahr ist am neuen Standort um etwa 20 Prozent tiefer. An beiden Standorten kommen gelegentlich starke Föhnwinde vor, wobei sie in Flüeli eher aus Süd-Süd-Ost, im Ballenberg hingegen aus Südwest wehen und Windstärken von bis zu 81 Kilometer pro Stunde erreichen können.¹¹⁴



25 Nach dem Wiederaufbau 1981 war die Nebestube noch nicht vertäfert. Foto, 1981 (FLM Bal Fot 2539).

Gegenüber dem alten Standort steht das Wohnhaus aus Sachseln OW nur 20 Meter höher über Meer. Während es dort auf einer flachen Hügelkuppe mit wenig niedrigem und verstreutem Baumbestand lag, liegt es im Ballenberg in leicht abfallendem Gelände in einer Waldlichtung, wobei der Waldrand 80 bis 100 Meter entfernt liegt. Einzelne Bäume und Baumgruppe stehen lediglich 10 bis 20 Meter entfernt. Im Vergleich zum Ursprungsstandort wurde das Gebäude um rund 90 Grad gedreht, sodass die ehemals nach Nord-Nord-Ost gerichtete rückwertige Giebelwand heute gegen Nordwesten zeigt. Das Klima am neuen Standort ist bezüglich Temperaturen und Meereshöhe also ähnlich, aber trockener. Dafür steht das Gebäude durch den Nahen Baumbestand schattiger.

Das Museumsgebäude

Architektur

Bei der Übernahme entschied man, das Gebäude im Zustand der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts wiederzuerrichten und so die Weiterentwicklung des Gebäudes zum stattlichen Wohnhaus mit dem hohen Steildach, der geschlossenen Küche und zahlreichen Kammern aufzuzeigen.¹¹⁵ Der Auf- und Ausbau fand wie im Kapitel 2.1 erwähnt in zwei Etappen von 1980 bis 1981 und 1990 bis 1991 statt.

Die Bausubstanz des 19. Jahrhunderts war weitgehend erhalten. An der Süd- und der Nordfassade waren jedoch zahlreiche Balken der Blockwände stark angefault und auch die Vordächer



26 Im Keller wurde die Feuerstelle der Sennerei des 19. Jahrhunderts mit Turner und Kupferkessel rekonstruiert. Foto, 1981 (FLM Bal Fot 2546).

waren teilweise in einem schlechten Zustand, sodass sie durch neues Holzmaterial ersetzt wurden. Die an gewissen Fassadenpartien im 19. Jahrhundert ergänzte Verschindelung wurde nicht übernommen. Dafür rekonstruierte man den Klötzchenfries, wo er durch spätere Umbauten abgetragen worden war. Bei den Fenstern übernahm man die Grösse des 19. Jahrhunderts und die historischen Fensterflügel. Die Jalousieläden von etwa 1900 an der Nordseite wurden nicht übernommen. Von den älteren Zug- und Schiebeläden der übrigen Fassaden erstellte man Kopien aus neuem Holz, da sie in schlechtem Zustand waren.¹¹⁶ Nicht rekonstruiert wurden die «Rössli» an den Laubenkonsolen, die schon vor dem Abbau gekürzt worden waren.¹¹⁷

Anpassungen waren an der Vorlaube am Hauptgeschoss der Ostfassade nötig. Hier war vom Treppenpodest, das sogenannte «Brüggli» abgegangen, welches das Wohnhaus mit dem nebenan bestehenden Ökonomiebau verband. Da dieser und das Brüggli erst vor 1911 erstellt wurden, übernahm man sie nicht. Erst beim Endausbau 1990/91 rekonstruierte man den Abort am nördlichen Ende der Vorlaube.¹¹⁸ Für die Detailausführung, wie das grössere und kleinere Loch im Abortkasten, dienten Befunde aus anderen Obwaldner Bauernhäuser als Vorbild.¹¹⁹ Eine grössere Anpassung fand an der Westfassade statt. Auch hier hatte beim Abbau eine Vorlaube im Hauptgeschoss bestanden, da sie erst um 1900 ergänzt worden war, wurde sie nicht wiedererrichtet. Stattdessen erstellte man einen zweiten Treppenlauf, sodass das Treppenpodest vor dem Haupteingang von zwei Seiten zugänglich ist. Solche Eingangssituationen findet man auch bei anderen Obwaldner Bauernhäusern.¹²⁰



27 Ein eiserner Kochherd findet sich in der Küche in einer gemauerten Nische. Foto, 2009 (FLM digKat).

Rekonstruiert werden musste auch die Gestaltung des Anbaus- und des Kamins an der Nordfassade. Diese waren bereits mehrere Jahrzehnte vor der Translozierung abgebrochen worden, sie konnten aber anhand einer Fotografie, Spuren am Bau und Vergleichsbeispielen rekonstruiert werden.¹²¹ Nachdem man den Anbau zunächst nach dem Vorbild der Fotografie über kleinem rechteckigem Grundriss erstellte, wurde er 1991 verbreitert. Dies da ein Negativabdruck des breiteren Baus an der Fassade vorhanden und es plausibler war, dass die Feuerstelle der Sennerei im Nordwestraum des Kellers lag.¹²²

Nach Befunden und Vergleichen ergänzt wurden ausserdem die an der Nord- und Südfassade über die Fassade hinausragenden Treibläden. Die keilförmigen, aussen breiteren Bretter sind typisch für Bohlenböden von Blockbauten. Sie werden etwa mittig zwischen geraden Bodenbrettern verlegt und können von aussen nachgeschlagen werden, um den Schwund des Holzes auszugleichen und Ritzen im Boden zu schliessen.¹²³ Durch spätere Umbauten waren sie beim Z'Moos Haus gekürzt worden.

Das Dach wurde 1991 umgedeckt, wobei man die bisher genutzten Flachziegel, mit historischen und neuen Biber-schwanzziegeln ergänzte.¹²⁴

Ausstattung

Am Haus sind einige Zierelemente erhalten, die von der Ausschmückung des Gebäudes im 17. Jahrhundert zeugen. So waren verschiedene Balkenunterzüge und Türpfosten abgefast. Im Hauptgeschoss waren zudem Mantelstüde mit



28 Die Nebenstube vertäferte man 1991 gemäss Befund beim Abbau vertäfert werden. Dem Zeitschnitt entsprechende Möbel konnten akquiriert werden. Foto, 2009 (FLM digKat).

→ 29 Im Obergeschoss und dem ersten Dachgeschoss wurde die Ausstellung «Der Wald – unsere Welt» 1994 eröffnet. Der Förderverein Forstmuseum Ballenberg erneuert die Ausstellung in Zusammenarbeit mit dem Freilichtmuseum Ballenberg regelmässig. Foto, 2009 (FLM digKat).

Rillenverzierung erhalten und einige Türstürze mit einem Kielbogen verziert. Viele Dekorationen waren jedoch durch spätere Umbauarbeiten verdeckt, teilweise oder ganz zerstört worden. Beim Wiederaufbau wurden die meisten jüngeren Ausstattungsschichten entfernt, sodass die erhaltenen Zierformen sichtbar wurden. Im Hauptgeschoss wurden Mantelstüde teilweise nach Befund rekonstruiert. Wo keine Rekonstruktion möglich war, ergänzte man Türpfosten, Unterzüge oder andere Elemente mit neuem Holz, ohne sie zu verzieren.¹²⁵

Die beim Abbau vorhandenen, hölzernen Innentreppe konnten weitgehend übernommen werden, wurden aber mit Handläufen ergänzt.¹²⁶ Die im Haus erhaltenen Türen waren unterschiedlichen Datums, viele waren im 20. Jahrhundert ausgetauscht worden. Beim Wiederaufbau ergänzte man im Hauptgeschoss Feldertüren nach den erhaltenen Beispielen im Haus, die wohl ins 18. oder 19. Jahrhundert datieren.¹²⁷ In den Obergeschossen verzichtete man darauf Türen einzubauen, da die Räume von Beginn an für Ausstellungen vorgesehen waren.¹²⁸

Von der im 18. und im 19. Jahrhundert eingebrachten Ausstattung wurden die beiden Parkettböden in Stube und Nebenstube übernommen sowie das Feldertäfer der Stube.¹²⁹ Das Täfer der Nebenstube wurde 1991 nach Befund rekonstruiert und die bereits eingebauten Parkettböden aufgefrischt.¹³⁰ Das Täfer im Küchenstübli ergänzte man 1997.¹³¹

Von der Ausstattung des 19. Jahrhunderts zeugten auch zahlreiche Tapetenreste, wie oben¹³² beschrieben. Die meisten Reste wurden entfernt. In den gegen Süden gelegenen Kammern im Obergeschoss und im Dachgeschoss sind sie erhalten und teilweise einsehbar.¹³³

Ins Museum überführt wurden auch einige wenige ältere Einrichtungsgegenstände, wie zum Beispiel das Küchenbuffet und mutmasslich der eiserne Sparherd der Küche.¹³⁴ Den im Haus erhaltenen braunen Kachelofen aus dem späteren 19. Jahrhundert¹³⁵ ersetzte man im Museum durch einen älteren, grünen Kachelofen von 1832.¹³⁶ Nicht ins Museum übernommen wurde eine Räucherammer, die im Dachgeschoss bestanden hatte.¹³⁷

Museale Einrichtung

Für die Eröffnung 1981 wurde die Sennerei im Sockelgeschoss sowie das Hauptgeschoss im Zeitschnitt des 19. Jahrhunderts eingerichtet. Da die Sammlung damals erst wenige Einrichtungsobjekte umfasste und im Z'Moos Haus kaum ältere Möbel erhalten waren, kaufte man viele Objekte für die Ersteinrichtung an, unter anderem konnten so zwei Truhen aus Tannenholz und vier Stabellen besorgt werden.¹³⁸

Wichtige Elemente der ersten Einrichtung waren verschiedene Zeugnisse des in Obwalden bis ins 20. Jahrhundert vorherrschenden katholischen Glaubens. So wurde in der



Stube ein Herrgottswinkel eingerichtet und im Schlafzimmer ein Jesusbild sowie ein Tuch mit einem Haussegen angebracht.¹³⁹ Verschiedene «Leidhelgeli», das heisst kleine Bilder mit Todesanzeigen, wurden in der Stube platziert.¹⁴⁰

Nach Abschluss des Innenausbau 1991 wurde die Einrichtung teilweise angepasst, so dass sie noch besser dem gezeigten Zeitschnitt, der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, entsprach. Die Nebenstube wurde dabei als Elternschlafzimmer mit zwei Biedermeierbetten und zugehörigen Nachttischen eingerichtet.¹⁴¹ In der Stube konnte das bisher eingerichtete Buffet durch ein geschenkt erhaltenes, historisches Obwaldner Buffet ersetzt werden.¹⁴²

Didaktisches Konzept und neue Nutzungen

Mit der Übernahme des Hauses sollten zwei Ziele erreicht werden. Einerseits wollte man anhand des Hauses die typischen Wohnverhältnisse in der Innerschweiz im 19. Jahrhundert darstellen. Andererseits sollten die oberen Geschosse für Ausstellungen genutzt werden können. Deshalb baute man das Gebäude wie oben erläutert im Zustand nach dem grossen Umbau um 1850 wieder auf. Als Hauseinrichtung gestaltete man 1981/1991 die Räume im Sockel- und Hauptgeschoss.¹⁴³

Die Räume im Ober- und Dachgeschoss beliess man im Rohbau, um sie als Ausstellungsräume zu nutzen. Eine erste Ausstellungsetappe konnte im Rahmen des Ausbaus des Z'Moos

Haus 1991 erstellt und an der Eröffnung vom 11. Oktober 1991 eingeweiht werden. In Zusammenarbeit mit einem Initiativkomitee, zu dem auch der Obwaldner alt Oberförster Leo Lienert gehörte, war eine Ausstellung zum Thema Wald erarbeitet worden.¹⁴⁴ Diese erweiterte man in den folgenden Jahren, wozu 1992 der Förderverein Forstmuseum Ballenberg¹⁴⁵ gegründet wurde. In Zusammenarbeit mit dem Freilichtmuseum Ballenberg wurde die Dauerausstellung «Der Wald – unsere Welt» 1994 eröffnet. Sie zeigt die Bedeutung des Waldes im Alltag der ländlichen Bevölkerung auf, nimmt aber auch weitere Themen wie «Lebensraum für Tiere und Pflanzen», «Waldwirtschaft heute» oder «Wald als Forschungsfeld» auf. Teils angepasst und erweitert besteht das Museum bis heute.¹⁴⁶ Die Ausstellung ist in den Räumen des Obergeschosses und des ersten Dachgeschosses untergebracht. Bauliche Veränderungen am Gebäude aufgrund der Ausstellung fanden nicht statt.

2007 erweiterte man die Ausstellung um einen Erlebnisteil für Kinder. Hierfür nutzte man drei der Räume im Sockelgeschoss. Bunt bemalte Zwischenwände mit Tast-, Guck-, und Hörlöchern bilden einen lehrreichen Hindernisparcours.¹⁴⁷ Zur Realisierung wurde ein Türdurchbruch zwischen dem südöstlichen und nordöstlichen Kellerraum erstellt sowie ein Zugang in den Bretterboden zur nordwestlichen Kammer im Hauptgeschoss (Küchenkammer/Stübli) erstellt. Die übrigen Einbauten sind reversibel. Die im Keller 1981/91 eingerichtete Sennerei wurde abgebaut.¹⁴⁸



30 Im Haus wurden in allen Wohngeschossen Tapetenreste entdeckt. Einige konnten sichtbar erhalten werden. Didaktisches Fenster mit Tapetenresten in der südwestlichen Kammer des Obergeschosses (Raum 2.5). Foto 2020 (L. Imhof).

Bereits 2004 war im südwestlichen Raum eine Hafnerewerkstatt eingebaut worden. Sie stellt die Werkstatt des Inner-schweizer Ofenbauers Emil Zeder (1912-2003) nach. Die Einrichtungsgegenstände und Materialien waren dem Museum nach dem Tod des Handwerkers vermacht worden. Zeder hatte das Ofenbauerhandwerk vom Vater gelernt und die eigene Werkstatt 1971 in der Gemeinde Gunzwil im luzernischen Sursee eröffnet. In ländlichen Wohnbauten kam dem Kachelofen eine wichtige Bedeutung zu. Er hielt nicht nur die Stube warm und war eine gemütliche Sitzgelegenheit, sondern diente auch als Back- und Dörröfen. Zudem konnten Speisen warmgehalten sowie Kleider und Schuhe beim Ofen getrocknet werden. Im Michelsamt, aber auch im Seetal richtete Zeder vor allem in privaten Haushalten Kachelöfen ein. In den 1960er-Jahren war die Nachfrage gesunken, so dass er bis zur Aufgabe des Betriebs im Jahr 2000 vor allem Renovationen und Umbauten bestehender Öfen durchführte.¹⁴⁹

Bei der Einrichtung der Werkstatt wurde der Kellerboden tiefer gegraben und ein neuer Boden aus Stampfbeton erstellt, zudem wurden die Wände gekalkt.¹⁵⁰

- 1 Garovi, Angelo: Flüeli, in: HLS (online).
- 2 Garovi, Angelo; von Flüe, Niklaus: Obwalden, in: HLS (online).
- 3 Garovi, Angelo: Sachseln, in: HLS (online).
- 4 Huwyler 1993, S. 22, 31; Holenstein, André: Gemeine Herrschaften, in: HLS (online); Hubler, Lucienne: Ennetbirgische Vogteien, in: HLS (online); Garovi, Angelo; von Flüe, Niklaus: Obwalden, in: HLS (online).
- 5 Garovi, Angelo; von Flüe, Niklaus: Obwalden, in: HLS (online); Huwyler 1993, S. 31-32.
- 6 Garovi, Angelo; von Flüe, Niklaus: Obwalden, in: HLS (online).
- 7 Dem Sarnerbund hatten Uri, Schwyz, Obwalden, Neuenberug und Basel angehört. Zum Sonderbund gehörten zusätzlich Luzern, Zug, Freiburg und das Wallis. Vgl. Roca, René: Sarnerbund, in: HLS (online); Roca, René: Sonderbund, in: HLS (online).
- 8 Garovi, Angelo; von Flüe, Niklaus: Obwalden, in: HLS (online); Koller, Christian: Regeneration, in: HLS (online); Huwyler 1993, S. 31-34.
- 9 Garovi, Angelo; von Flüe, Niklaus: Obwalden, in: HLS (online); Huwyler 1993, S. 32-34.
- 10 Huwyler 1993, S. 32-34; Strub 1992, S. 16-18.
- 11 Garovi, Angelo; von Flüe, Niklaus: Obwalden, in: HLS (online); Garovi, Angelo; Sachseln, in: HLS (online); Huwyler 1993, S. 35-37.
- 12 Garovi, Angelo; von Flüe, Niklaus: Obwalden, in: HLS (online); Huwyler 1993, S. 22, 31.
- 13 Huwyler 1993, S. 38-40.
- 14 Strub 1992, S. 16-17; Stadler, Hans: Milchwirtschaft, in: HLS (online).
- 15 Josef Omlin meinte es waren etwa drei Gaden, 27.6.1991, Johann Omlin, mindestens drei, 14.12.1991, vgl. Strub 1992, S. 28-29.
- 16 Steuerregister 1874 (GemA Sachseln, Fo. 28).
- 17 Strub 1992, S. 22-23.
- 18 Obwaldner Volksfreund, 31.12.1948, vgl. Strub 1992, S. 24-25.
- 19 Gespräch mit Johann und Marie Omlin-Roher, 14.12.1991, vgl. Strub 1992, S. 31-32.
- 20 Strub 1992, S. 28-31.
- 21 Grundstücks- und Gartenplan, ca. 1977-80 (FLM AltA 138).
- 22 Gespräch mit Johann und Marie Omlin-Rohrer, 14.12.1991, vgl. Strub 1992, S. 35.
- 23 Das jüngste gefasste Jahr liegt bei 1591, die Splintjahre fielen beim Bohrvorgang ab, weshalb das Labor 5 bis 10 Jahre addierte und ein Fälldatum zwischen 1594 bis 1601 wahrscheinlich ist.
- 24 Die beprobten Balken hatten keine Waldkante, die jüngste Jahrkurve fällt ins Jahr 1826, aufgrund von Erfahrungswerten rechnet das Dendrochronologielabor 5 bis 30 Jahre für die fehlenden Splintringe und die Waldkante hinzu, womit sich der Schlagzeitraum 1831 bis 1856 ergibt. – Dendrobericht, Hochbauamt der Stadt Zürich, 30.4.1987 (FLM AltA 143).
- 25 Huwyler 1993, S. 216-218 und S. 225-226.
- 26 Dokumentationsbuch Wohnhaus Sachseln, um 1980 (AltA 132-135).
- 27 Vgl. Z'Moos-Haus Flüeli-Ranft Sachseln, Beobachtungen Schmuckelemente und Bemerkungen zur Baugeschichte, (FLM AltA 136); Bauaufnahmepläne, 1977 (FLM Planschrank 711); Fotografien Bauuntersuchung (FLM AltA 136); Fotografieren ursprünglicher Standort (FLM AltA 130, 131, 137, 141; Bal-Fot 53754-57); Fotografien Abbau (FLM AltA 137, 142, FLM Fotos Gschwend, 1980, 3427-K_711).
- 28 Huwyler 1993, S. 243.
- 29 Huwyler 1993, S. 245-250.

- 30 Vgl. Dokumentationsbuch Wohnhaus Sachseln, um 1980 (FLM AltA 132-135)
- 31 Huwyler 1993, S. 227-231.
- 32 Strub 1992 vermutet ohne genauere Erklärung hingegen, die Verschindelung habe bereits mit dem Umbau Mitte des 19. Jahrhunderts stattgefunden, dem sie sowohl den Abschluss der Rauchküche als auch den Ausbau des Daches zurechnet. Die Vergrößerung der Fenster datiert sie ebenfalls ohne genaue Hinweise auf 1900, vgl. S. 28-31.
- 33 Z'Moos-Haus Flueli-Ranft Sachseln, Beobachtungen Schmuckelemente und Bemerkungen zur Baugeschichte (FLM AltA 136).
- 34 Josef Omlin vergrösserte damals die Milchannahmestelle und Käseerei. Gespräch mit Josef Omlin, 27.6.1991, vgl. Strub 1992, S. 31-32.
- 35 Vgl. Huwyler 1993, S. 199; Furrer 1994, S. 264.
- 36 In den Interviews mit den ehemaligen Bewohnern wird diese Installation nicht explizit erwähnt, doch wurde 1960 ein Kühlschranks im Haus installiert, was auf einen Stromanschluss hinweist und die Küchen haben auf den Fotos der 1970er beide fliessend Wasser, vgl. Strub 1992, S. 35; Fotografien ursprünglicher Standort (FLM Bal-Fot 53028-32; Bal-Fot 53770-79).
- 37 Zur Quellenlage vgl. Strub 1992, S. 5-6.
- 38 Vgl. Strub 1992, S. 18.
- 39 Schuldanererkennung 1838 mit Verweis auf Besitzer von 1812 (Grundbuchamt Sarnen); Helvetischer Kataster Gemeinde Sachseln 1800 (Gem A Sachseln, Fol. 34); Volkszählung 1838 (StAOW, Bestand C, Schachtel Nr. 44); vgl. Strub 1992, S. 18-19.
- 40 Der Kaufbrief selbst ist nicht überliefert, aber in einer Gülte von 1859 werden dieses und ein weiteres Haus sowie Wiesen «Moos mit Moosli» als Sicherheit angegeben. Gülte von Moos 1859 (Grundbuchamt Sarnen, Unterpfindsprotokoll Sachseln C 171. Fol. 445. Nr. 292), vgl. Strub 1992, S. 19.
- 41 Güter- und Häuser-Schatzung, 22.3.1799 (GemA Sachseln, Schachtel Helvetik: E I.5 Bezirk Berg, Zmoos); Mannschaftsregistrierung, 1799 (GemA Sachseln, Schachtel Helvetik, Balz von Moos); Vieh- und Heuverzeichnis, 1799 (StAOW, Bestand B, Schachtel Nr. 21. 4.51 Viehzählung, Heuzählung, Balz von Moos zu Moos); Helvetischer Kataster, 1800 (GemA Sachseln, Helvetischer Kataster. Fol. 27, Balz von Moos, Moss: Haus und Matten).
- 42 Strub 1992, S. 20.
- 43 Strub 1992, S. 19-22.
- 44 Nekrolog: Alt Regierungsrat Joseph von Moos, in: Obwaldner Zeitung, 15.12.1866. Paraphrasiert nach Strub 1992, S. 19-22.
- 45 Niklaus, von Flüe: Moos, Josef von, in: HLS (online); Strub 1992, S. 19-22.
- 46 Der Kaufbrief selbst ist nicht überliefert, aber eine Gülte von 1859 verweist darauf, darin werden dieses und ein weiteres Haus sowie Wiesen «Moos mit Moosli» als Sicherheit angegeben, Gülte von Moos 1859 (Grundbuchamt Sarnen, Unterpfindsprotokoll Sachseln C 171. Fol. 445. Nr. 292), vgl. Strub 1992, S. 19.
- 47 Joseph von Flüe, Ueber Alte Obwilder Häuser, o. O. 1924, Typoskript, S. 49, paraphrasiert nach Strub 1992, S. 19. Ein Teil der Beschreibung des wohl ins 14. Jh. datierenden Hauses ist als Kopie im Archiv des FLM abgelegt (FLM AltA 141).
- 48 Josef von Flüe, Ueber alte Obwalderhäuser, o. O. 1924, Typoskript, vgl. Kopie in FLM AltA 141.
- 49 Pfandbrief, Heimwesen Moos, 13.3.1867 (Grundbuchamt Sarnen); zit. nach Strub 1992, S. 22-23.
- 50 Volkszählung, 1.12.1870 (GemA Sachseln, Nr. 13), vgl. Strub 1992, S. 22.
- 51 Volkszählung 1880 (GemA Sachseln); vgl. Strub 1992, S. 22-23.
- 52 Totentafel Josef von Moos, z'Moos, in: Obwaldner Volksfreund, 2.2.1929. Paraphrasiert nach Strub 1992, S. 22-23.
- 53 Wie im Kapitel 1.1 geschildert, waren die Strohflechtereie und Hüttlereie zeitweise in der Gegend verbreitet. Von der Heimarbeit der Grosstante berichtete Marie Omlin-Rohrer, vgl. Gespräch vom 13.1.1991, paraphrasiert nach Strub 1992, S. 32.
- 54 Kaufbrief, 16.12.1911 (Grundbuchamt Sarnen, Altes Grundbuch Sachseln, Bd. C, Fol. 545).
- 55 Gespräch mit Josef Omlin, 27.6.1991. Das Umzugsjahr könnte auch 1928 gewesen sein, Josef Omlin war sich nicht mehr ganz sicher. Zit. nach Strub 1992, S. 24.
- 56 Nekrolog Serafina Omlin-von Rotz, in: Obwaldner Volksfreund, 29.8.1953. Paraphrasiert nach Strub 1992, S. 24-25.
- 57 Totentafel Nikolaus Omlin-von Rotz, z'Moos, in: Obwaldner Volksfreund, 31.12.1948. Paraphrasiert nach Strub 1992, S. 24-25
- 58 Gespräch mit Josef Omlin, 27.6.1991, vgl. Strub 1992, S. 24-25.
- 59 Ebd.; Rohrer 1989, S. 37.
- 60 Obwaldner Volksfreund, 31.12.1948, paraphrasiert nach Strub 1992, S. 24-25.
- 61 Zum Kauf gehörten auch das direkt angrenzende mit dem Z'Moos vereinigte Landgut Linach, das Streured zu Diechtersmatt sowie an Viehhabe sieben Kühe, zwei Rinder und fünf Kälber.
- 62 Kaufbrief, 18.3.1946 (GemA Sachseln); vgl. Strub 1992, S. 25-26.
- 63 Gespräch mit Josef Omlin, 27.6.1991; vgl. Strub 1992, S. 25.
- 64 Strub 1992, S. 25-26.
- 65 Strub 1992, S. 26.
- 66 Vgl. Bieri 2013, S. 62.
- 67 Huwyler 1993, S. 134-137; Furrer 1994, S. 156-158.
- 68 Zur Konstruktion von Schutzdächern vgl. Bieri 2013, S. 53-54.
- 69 Gespräch mit Josef Omlin, 14.12.1991, vgl. Strub 1992, S. 31.
- 70 Strub 1992, S. 31-32.
- 71 Der Grundrisstyp mit einer Kammer im oberen Geschoss, ohne darunterliegende Kammer ist bei Blockbauten selten. So kommt er bei den beobachteten Grundrisstypen bei Bieri 2013, S. 58-64 und Huwyler 1993, S. 390-394 nicht vor, er konnte jedoch beim Haus Rübengasse 17 (1554d) in Steinen beobachtet werden, wobei die Konstruktion etwas anders gelöst wurde und auf der Westseite das ganze Geschoss vorkragte, an der hinteren Hausecke liegt auch hier der Abort, vgl. Gollnick/Bieri 2011, S. 174, sowie Abb. 12, S. 176.
- 72 Z'Moos-Haus Flueli-Ranft Sachseln, Beobachtungen Schmuckelemente und Bemerkungen zur Baugeschichte (FLM AltA 136).
- 73 Ebd.; Beschreibung Haus von Sachseln OW (FLM AltA 142, 143, 531).
- 74 Huwyler 1993, S. 354.
- 75 Vgl. Strub 1992, S. 32-33.
- 76 Gespräch mit Joseph Omlin, 27.6.1991, vgl. Strub 1992, S. 31-34.
- 77 Huwyler 1993, S. 363.
- 78 Gespräch mit Johann und Marie Omlin-Rohrer, 13.12.1991. Josef Omlin konnte sich an eine solche Nutzung nicht mehr erinnern, er meint der Saal sei stets leer und ungenutzt gewesen, nur im Weltkrieg habe man dort von der Armee Medikamente gelagert, Gespräch vom 27.6.1991. Marie Garovi und ihre Freunde durften zu Besuch im z'Mos im Saal spielen. Sie sagt dort seien auch Schnitztröge und Schränke gestanden, Gespräch

- vom 13.1.1992, vgl. Strub 1992, S. 30
- 79 Gespräch mit Marie Omlin-Rohrer, 14.12.1991, vgl. Strub 1992, S. 35-36.
- 80 Tapeten sind fotografisch in der Nebenstube (Raum 1.3), dem Stübli (Raum 1.5) und dem Flur (Raum 1.2) nachgewiesen.
- 81 Tapeten sind fotografisch im Flur (Raum 2.3) nachgewiesen, sowie als Reste in den südlichen Kammern (Raum 2.4 und 2.5) erhalten. Gemäss Einträgen in Archivakten gab es mindestens in zwei der drei Kammern im Hinterhaus ebenfalls Tapeten (Raum 2.1, 2.2 und 2.6), vgl. Bauprotokolle, 25.9.1990, 30.1.1991, 19.9.1991 (FLM AltA130I); Z'Moos-Haus Flueli-Ranft Sachseln, Beobachtungen Schmuckelemente und Bemerkungen zur Baugeschichte, (FLM AltA 136).
- 82 Eine Tapete ist im südlichen Raum des Dachgeschosses erhalten (Raum 3.3).
- 83 Imhof 2014, S. 19-51, 140-147.
- 84 Heute Raum 2.4.
- 85 Zur Datierung und Bestimmung historischer Tapeten vgl. Imhof 2014, S. 150-152.
- 86 Rapporttapete mit Rosensträsschen und Rocailleverzierung, Fnr. 360.32.1548, auf Zeitung von 1896 montiert, Oberägeri, Alosentrasse 4, Haus Gerbe, vgl. Imhof 2014, S. 262-263. Schwarz-gelbe Neorokokotapete, Fnr. 1437.190.3, gemäss umliegende Schichten im Zeitraum zwischen 1898 und 1913 montiert, Baar, Rathausstrasse 6/8, vgl. Imhof 2014, S. 255-256.
- 87 Vgl. Imhof 2014, S. 38-39.
- 88 Heute Raum 2.5.
- 89 Vgl. Kapitel 1.5 Baubeschreibung, Abschnitt Innenräume.
- 90 Haus Rübengasse 17, Steinen, Schwyz, 1554d, vgl. Gollnick/Bieri 2011, S. 174, sowie Abb. 12, S. 176.
- 91 Vgl. Huwyler 1993.
- 92 Vgl. Furrer 1994, Bieri 2013.
- 93 Vgl. Kapitel 1.3 Baugeschichte.
- 94 Huwyler 1993, S. 243.
- 95 Huwyler 1993, S. 245-250.
- 96 Vgl. Kapitel 1.3 Baugeschichte.
- 97 Huwyler 1993, S. 148-150; Furrer 1994, S. 178-181.
- 98 Huwyler 1993, S. 227-231.
- 99 Vgl. Kapitel 1.5 Baubeschreibung, Abschnitt Innenräume.
- 100 Vgl. Strub 1992, S. 10-11 für eine zusammenfassende Darstellung, für einzelne Quellen s. folgende Fussnoten.
- 101 Brief des Urschweizer Denkmalpflegers, 24.6.1972 (FLM AltA 139).
- 102 Brief des Heimatschutzes, 19.10. 1972 (FLM AltA 138).
- 103 Beschluss Kantonsregierung OW, 24.10.1972 (FLM AltA 141).
- 104 Einsprache, 16.1.1974 (FLM AltA 139).
- 105 Vgl. Ritschard 2019, S. 250, 253.
- 106 Landammann und Regierungsrat des Kantons Unterwalden Ob dem Wald, Beschluss vom 21.5.1974, Einsprache Johann Omlin. (39-40). (FLM AltA 141).
- 107 Brief des FLM, 25.1.1977 (FLM AltA 138); Dokumentationsbuch Wohnhaus Sachseln, um 1980 (FLM AltA 132-135); Z'Moos-Haus Flueli-Ranft Sachseln, Beobachtungen Schmuckelemente und Bemerkungen zur Baugeschichte, (FLM AltA 136).
- 108 Zusatzvereinbarung, 18.2.1977 (FLM AltA 138); Brief des FLM, 14.12.1977 (FLM AltA 139).
- 109 Beschluss Kantonsregierung Obwalden, 8.10.1979 (FLM AltA 139).
- 110 Protokoll Vorentscheid Übernahme, 31.1.1980 (FLM AltA 139); Entscheid zur Übernahme, 26.2.1980 (FLM AltA 139).
- 111 Baugeschichte in Stichworten (FLM AltA 139).
- 112 Eröffnungsrede 1991 (FLM AltA 2909).
- 113 Sämtliche Angaben zum Klima am ursprünglichen Standort sind der Plattform meteoblue.com entnommen (13.1.2021).
- 114 Sämtliche Angaben zum Klima auf dem Ballenberg stammen von der Wetterstation Ballenberg Eingang West 2007-2019.
- 115 Antrag zur Uebernahme des Z'Moos Haus, 25.2.1980 (FLM AltA 141).
- 116 Offerte Zimmer- und Schreinerarbeiten, 27.5.1991 (FLM AltA 130I).
- 117 Bauprotokoll, 10.3.1980 (FLM AltA 141); Bauprotokolle, 5.8.1980, 2.4.1981 (FLM AltA 138); Protokoll Vorentscheid Übernahme, 31.1.1980 (FLM AltA 139); Bauprotokoll, 10.3.1980 (FLM AltA 141); Bauprotokoll, 30.1.1991 (FLM AltA130I).
- 118 Planung Endausbau D. Widmer, 22.6.1987 (FLM AltA 130I); Brief von D. Widmer, 19.6.1990 (AltA 143); Bauprotokolle, 25.9.1990, 30.1.1991, 19.9.1991 (FLM AltA 130I).
- 119 Vgl. Huwyler 1993, S. 366-367.
- 120 Huwyler 1993, S. 189, Abb. 257.
- 121 Brief von M. Britschgi, 12.1.1981 (FLM AltA 130I).
- 122 Bauprotokoll, 25.9.1990, 30.1.1991, 19.9.1991 (FLM AltA 130I); Brief des FLM, 29.10.1980 (FLM AltA 141); Brief von E. Anderegg, 1.12.1980 und Brief von M. Britschgi, 2.12.1980 (FLM AltA 142).
- 123 Vgl. Bieri 2013, S. 49.
- 124 Auftragsbestätigung Dachdeckerarbeiten, 29.6.1991 (FLM AltA 130 I); Bauprotokolle, 20.6.1991 (FLM AltA 130I).
- 125 Bauprotokolle, 25.9.1990, 30.1.1991, 19.9.1991 (FLM AltA 130I).
- 126 Bauprotokolle 25.9.1990, 31.1.1991 (FLM AltA 130I).
- 127 Vgl. Huwyler 1993, S. 163-166.
- 128 Protokoll Vorentscheid Übernahme, 31.1.1980 (FLM AltA 139); Bauprotokoll, 5.8.1980 (FLM AltA 138); Bauprotokoll, 2.4.1981 (FLM AltA 141).
- 129 Bauprotokoll, 2.4.1981 (FLM AltA 141); Bal-Fot 2521-2522, 2526-2531, 40175-40181.
- 130 Planung Endausbau D. Widmer, 22.6.1987 (FLM AltA 130I); Bauprotokolle, Offerten, 25.9.1990, 30.1.1991, 27.5.1991, 19.9.1991 (FLM AltA 130I); Anderegg, Offerte Zimmer- und Schreinerarbeiten, 27.5.1991 (AltA 130I).
- 131 Bauprotokoll 25.9.1990, 30.1.1991, (FLM AltA 130I); Britschgi AG, Offerte Täfer, 11.12.1997 (FLM NeuA 1312).
- 132 Kapitel 1.5 Baubeschreibung, Abschnitt Innenräume.
- 133 Planung Endausbau D. Widmer, 22.6.1987 (FLM AltA 130I); Bauprotokolle, 25.9.1990, 30.1.1991, 19.9.1991 (FLM AltA130I).
- 134 Ofen und Buffet sind in der Beschreibung der Ausstattung beim Abbau enthalten. Das Küchenbuffet (FLM, Inv. 86.1106) ist auf Fotos erkennbar und scheint mit dem eingerichteten Buffet identisch. Der Ofen ist nicht erkennbar, es wird nicht eindeutig erwähnt, dass sie transloziert wurden, vgl. Z'Moos-Haus Flueli-Ranft Sachseln, Beobachtungen Schmuckelemente und Bemerkungen zur Baugeschichte (FLM AltA 136).
- 135 Vgl. Notizen und Zeichnungen über den abgebrochenen Ofen (FLM AltA 141).
- 136 Rechnung Stubenofen, 27.7.1981 (AltA 138). Die Ofenstange ist eine Neuanfertigung, vgl. Bauprotokolle, 25.9.1990, 30.1.1991 (FLM AltA130I).
- 137 Fischer 2014.

- 138 Quittung Möbel, 10.7.1981 (FLM AltA 138); Offerte T. von Ah, 20.6.1981 (FLM AltA 138).
- 139 Notizen zur Einrichtung, ca. 1981 (FLM AltA 138).
- 140 Der damalige Stiftungssekretär, Ignaz Britschgi, stellte für die erste Einrichtung leihweise zur Verfügung: 1 Kruzifix, Holz, 2 Palmwedel gesegnet, diverse Fotos, Familienbilder, Leidhelgeli. Vgl. Notiz Leihgabe Britschti, ca. 1981 (FLM AltA 138).
- 141 Notiz Hauseinrichtung, 1987 (AltA 3246).
- 142 Brief des FLM, Schenkung Buffet, 19.9.1991 (FLM AltA 143).
- 143 Brief des FLM, 2.8.1979 (FLM AltA 139); Bauprotokoll, 5.8.1980 (FLM AltA 138).
- 144 Hofgruppe Sachseln im Ballenberg eingeweiht, in: Obwaldner Wochenblatt, 18.10.1991 (FLMR AltA 143); Einweihung der Hofgruppe Sachseln im Freilichtmuseum Ballenberg, in: Luzerner Neuste Nachrichten, 14.10.1991 (FLM AltA 2826).
- 145 Anfangs Verein zur Förderung des Forstmuseums im Freilichtmuseum Ballenberg, VFB, genannt.
- 146 www.forstmuseum.ch, abgerufen am 19.1.2021; Lienert 1996.
- 147 711-Infos zum Zauberwald-d, 28.2.2007/bg und Flyer Zauberwald Einweihung, 2007 (Ablage WIS, Zauberwald 6.13.1.31).
- 148 Fischer 2014.
- 149 Konzept für die Ausstellung: Hafnerei, 2004/06/ar und Ausstellungstexte, 2008/eh (FLM Ablage WIS, Hafnerei 6.13.1.33, Dokumentation).
- 150 Fischer 2014.

Dokumentation

Quellen

Archivalien

Pfandbrief, Heimwesen Moos, 13.3.1867 (Grundbuchamt Sarnen). – Güter- und Häuser-Schatzung, 22.3.1799 (GemA Sachseln, Schachtel Helvetik: E I.5 Bezirk Berg, Zmoss). – Vieh- und Heuverzeichnis, 1799 (StAOW, Bestand B, Schachtel Nr. 21. 4.51 Viehzählung, Heuzählung, Balz von Moos zu Moos). – Mannschaftsregistrierung 1799 (GemA Sachseln, Schachtel Helvetik, Balz von Moos). – Helvetischer Kataster Gemeinde Sachseln 1800 (GemA Sachseln, Fol. 27 und 34). – Volkszählung 1838 (StAOW, Bestand C, Schachtel Nr. 44). – Schuldanerkennung 1838 mit Verweis auf Besitzer von 1812 (Grundbuchamt Sarnen). – Steuerregister 1874 (GemA Sachseln, Fo. 28). – Gülte von Moos 1859 (Grundbuchamt Sarnen, Unterpfansprotokoll Sachseln C 171. Fol. 445. Nr. 292). – Volkszählung, 1.12.1870 (GemA Sachseln, Nr. 13). – Volkszählung 1880 (GemA Sachseln). – Kaufbrief, 16.12.1911 (Grundbuchamt Sarnen, Altes Grundbuch Sachseln, Bd. C, Fol. 545) – Kaufbrief, 18.3.1946 (GemA Sachseln). – Bauprotokolle und -unterlagen, 1970-81 (FLM AltA 138, 139, 141). – Brief des Urschweizer Denkmalpflegers, 24.6.1972 (FLM AltA 139). – Brief des Heimatschutzes, 19.10.1972 (FLM AltA 138). – Beschluss Kantonsregierung OW, 24.10.1972 (FLM AltA 141). – Einsprache Unterschutzstellung, 16.1.1974 (FLM AltA 139). – Brief des FLM betr. Übernahme, 25.1.1977 (FLM AltA 138). – Zusatzvereinbarung Übernahme, 18.2.1977 (FLM AltA 138). – Brief des FLM betr. Übernahme, 14.12.1977 (FLM AltA 139). – Grundstücks- und Gartenplan, ca. 1977-80 (FLM AltA 138). – Akten zur Ersteinrichtung, 1979-81 (FLM AltA 138, 139). – Beschluss Kantonsregierung Obwalden, 8.10.1979 (FLM AltA 139). – Protokoll Vorentscheid Übernahme, 31.1.1980 (FLM AltA 139). – Antrag Übernahme, 25.2.1980 (FLM AltA 141). – Entscheid zur Übernahme, 26.2.1980 (FLM AltA 139). – Beobachtungen zu Schmuckelemente und Bemerkungen zur Baugeschichte, ca. 1980 (FLM AltA 136). – Dokumentationsbuch Wohnhaus Sachseln, um 1980 (FLM AltA 132-135). – Korrespondenz Kaminanbau, 1980-81 (FLM AltA 130I, 141, 142). – Baugeschichte in Stichworten, 1981 (FLM AltA 139). – Beschreibung Haus von Sachseln OW, ca. 1981 (FLM AltA 142). – Brief von M. Britschgi, betr. Kamin/Sennerei, 12.1.1981 (FLM AltA 130I). – Bauprotokolle und -unterlagen, 1985 (FLM AltA 2322). – Dendrobericht, Hochbauamt der Stadt Zürich, 30.4.1987 (FLM AltA 143). – Planung Endausbau D. Widmer, 22.6.1987 (FLM AltA 130I) – Notiz Hauseinrichtung, 1987 (AltA 3246). – Bauprotokolle und -unterlagen 1990er Jahre (FLM AltA130I). – Brief von D. Widmer, betr. Anpassungen, 19.6.1990 (AltA 143). – Brief des FLM, Schenkung Buffet, 19.9.1991 (FLM AltA 143). – Eröffnungsrede 1991 (FLM AltA 2909). – Britschgi AG, Offerte Täfer, 11.12.1997 (FLM NeuA 1312). – Konzept Hafnereiausstellung, 2004 (FLM Ablage WIS, Hafnerei 6.13.1.33).

– Infos zum Zauberwald, 28.2.2007 (FLM Ablage WIS, Zauberwald 6.13.1.31). – Flyer Zauberwald Einweihung, 2007 (FLM Ablage WIS, Zauberwald 6.13.1.31). – Ausstellungstexte Hafnerei, 2008 (FLM Ablage WIS, Hafnerei 6.13.1.33).

Historische Abbildungen / Pläne

Baufaufnahmepläne, 1977 (FLM Planschrank 711). – Pläne Baudetails, 1977 (FLM AltA 142). – Zeichnung Ausstattungselemente, 1977-1980 (FLM AltA 141). – Fotografien ursprünglicher Standort, 1977-1980 (FLM AltA 130, 131, 137, 141; Bal-Fot 53028-32; Bal-Fot 53754-57; Bal-Fot 53770-79). – Fotografien Bauuntersuchung, ca. 1980 (FLM AltA 136). – Fotografien Abbau, 1980 (FLM AltA 137, 142, FLM Fotos Gschwend, 1980, 3427-K_711).

Gewährsleute / Interviews

Interviews mit Albert Bucher, alt Gemeindeverwalter Sachseln; Angela Garovi und Willy Studach, StAOW; Marie Garovi, Sachseln; Maria Garovi, Sachseln; Edwin Huwyler; Johann und Marie Omlin-Rohrer, z'Mos/Sachseln; Josef Omlin, z'Mos/Sachseln; Leo Omlin, Flüeli; Niklaus Omlin, ehemaliger Grundbuch- und Zivilstandsregisterführer Sachseln; Louis Rohrer, Sachseln; Alois Spichtig, Konservator Bruder-Klausen-Museum, Sachseln (Strub 1992, S. 9).

Literatur

Bellwald, Werner: Museumsführer. Hofstetten 2014, S. 110. – D'Andrea, Attilio; Diethelm, Annegret: Baubeschrieb Sachseln / OW, Brienz 1987. – Fischer, Paul u.a.: Objektdokumentation. Hofstetten 2014 (Typoskript). – Gschwend, Max: Ballenberg. Schweizerisches Freilichtmuseum für ländliche Bau- und Wohnkultur (=Schriften des Schweizerischen Freilichtmuseums Ballenberg 1). Brienz 1978. – Huwyler, Edwin: Interessante Neuerungen in der Hofgruppe Sachseln/OW, in: Ballenberg Bote 4/1991. – Huwyler, Edwin; Sidler, Christian: Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. Brienz 1999, S. 83–84. – Meili, David: Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. Brienz 1982, S. 30. – Meili, David; Gschwend, Max; Schütt, Charlotte: Führer durch das Schweizerische Freilichtmuseum Ballenberg. Brienz 1985, S. 89–91. – Obwaldner Wohnhaus, in: Schweizerische Schreinerzeitung 44/1988, S. 11. – Ritschard, Urs: Ballenberg ob Brienz. Chronik. Die ersten Jahre bis zur Gründung der Stiftung. Weshalb das Freilichtmuseum der Schweiz im Berner Oberland steht. Thun 2019. – Strub, Brigitta: Hofgruppe von Sachseln / OW. Hofstetten 1992 (Typoskript). – Strub, Brigitta: Wohnhaus Sachseln 1594 und 19. Jh. Stallscheune Sachseln 19. Jh., in: Ballenberg Bote 3/1995. – Talmon, Bärbel: Bauen anno dazumal. Das Obwaldnerhaus im Freilichtmuseum Ballenberg, in: Häuser modernisieren. Das Schweizer Magazin für Umbauen und Erneuern, 1/1994, S. 35-42.

Kontext

Bieri, Anette: Spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Holzbauten im Kanton Zug. Der Blockbau (= Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug Bd. 8.1). Zug 2013. – Furrer, Benno: Die Bauernhäuser der Kantone Schwyz und Zug (= Die Bauernhäuser der Schweiz Bd. 21). Basel 1994. – Gollnick, Ulrike; Bieri, Anette: Haus Rübengasse 17 in Steinen: Beispiel für einen spätmittelalterlichen Wohnbautypus. Der archäologische Bauuntersuchung, in: Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz 103/2011, S. 167-194. – Historisches Lexikon der Schweiz. – Huwyler, Edwin: Die Bauernhäuser der Kantone Obwalden und Nidwalden (= Die Bauernhäuser der Schweiz Bd. 20). Basel 1993. – Lienert, Leo: Der Wald, unsere Welt. Das Forstmuseum im Haus von Sachseln, in: Obwaldner Bratting. Alpnach Dorf, 1996. Bal Bib A-0602. – Rohrer, Albert: 100 Jahre Aelplergesellschaft Sachseln 1889-1989. Sarnen 1989. – Imhof, Linda: Tapeten. Geschichte und Verwendung im Kanton Zug 1750-1950 (= Kunstgeschichte und Archäologie im Kanton Zug Bd. 9). Zug 2014.

Impressum

Autorin	Linda Imhof
Projektleitung Fachgruppe	Anne-Christine Brehm Anton Reisacher und Lydia Räss

Die Schreibweise von Eigen- und Flurnamen differiert in den historischen Quellen häufig. Der Text orientiert sich an der Diktion des Historischen Lexikons der Schweiz und an aktuellen Landeskarten. Die bekannten historischen Schreibvarianten sind ergänzt.

Wohnhaus Sachseln OW, 1636/1850er
Baudokumentation

ISSN 2673-6659 (Print)
ISSN 2673-6683 (Internet)

ISBN 978-3-906698-10-6 (Internet)

Hofstetten 2021

Ballenberg, Freilichtmuseum der Schweiz
Museumsstrasse 100
3858 Hofstetten bei Brienz
www.ballenberg.ch

Diese Publikation wurde ermöglicht dank der freundlichen Unterstützung von

Ernst Göhner Stiftung. – Bundesamt für Kultur, Sektion Heimatschutz und Denkmalpflege. – Verein zur Förderung des Ballenbergs VFB. – AVINA Stiftung. – Prof. Otto Beisheim Stiftung. – Bernische Denkmalpflege-Stiftung. – Sophie und Karl Binding Stiftung. – Ostschweizer Fördergesellschaft Ballenberg OFG. – Gemeinde Sachseln OW.

Das Freilichtmuseum Ballenberg wird unterstützt durch



Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK



Kanton Bern
Canton de Berne

Die Ballenberg-Baudokumentation beschreibt das Museumsgebäude an seinem Herkunftsort und erläutert die im Rahmen der Translozierung erfolgten, baulichen Veränderungen. Themen sind die Baukultur der ländlichen Schweiz, die Bewohner- und die Wirtschaftsgeschichte sowie die musealen Vermittlungsarbeit.

